// Die
Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. **1936**

59. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 19. Februar 1936. Nummer 8

Wie schön der Himmel ist.

Wir lesen im Worte der Wahrheit
Vom Himmel, als Heimat der Frei'n,
Wo Selige wandeln in Klarheit,
Wie schön muß der Himmel doch sein.

Chor: —
Wie schön muß der Himmel doch sein,
Das Heim, wo kein Scheiden wird sein.
Der Hafen der Ruh für die Müden,
Wie herrlich wird's dort einstens sein.

Dort gibt es kein Trauern und Grämen,
Kein Feind und kein Tod kehrt dort ein.
Gestillt ist für immer das Sehnen,
Wie schön wird der Himmel doch sein.
Chor: —

Der Strom des Lebens dort fließet
Für alle, die dort gehen ein,
Wo Jesus die Seinen dann grüßet,
Wie schön muß der Himmel doch sein.
Chor: —

Der Heil'gen Gesang dort ertönet,
Mit Harfen in sel'gem Verein,
Das Lamm wird dort ewig gekrönet,
Wie schön muß der Himmel doch sein.
Chor: —

Die rechten Jesusjünger.

Ev. Joh. 8, 30—36.

Nachdem der Heiland sein Lehramt angetreten hatte, sammelten sich zu ihm sehr bald viel Schüler, resp. Zuhörer. Das war ja auch nicht auffallend, denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Und wenn sie dann mit eigenen Augen sahen, daß er seine Lehren mit Wundertaten bekräftigte, dann entschlossen sie sich, seine Jünger zu werden, indem sie an ihn als den von den Propheten verheißenen Messias glaubten. So lesen wir auch hier in Vers 30. Jesus wußte aber, daß nicht alle, die da vorgaben, an ihn zu glauben, rechte, zuverlässige Jünger waren, und solchen vertraute er sich nicht an. Er kannte sie alle und wußte wohl, was im Menschen war. Ev. Joh. 2, 25. Der Vater hatte den Sohn lieb und zeigte — offenbarte — ihm alles. Kap. 5, 20. Wir Menschen jedoch können das nicht wissen, wenn jemand vorgibt, gläubig geworden zu sein, ob er ein rechter Jünger Jesu ist oder nicht. Deshalb hat der Herr Jesus Merkmale gegeben, woran die rechten Jünger Jesu zu erkennen sind.

Die rechten Jünger des Heilandes bleiben an seiner Rede. Nach Albrechts Uebersetzung heißt es: „Haltet ihr an meiner Lehre fest, so seid ihr wirklich meine Jünger.“ Dieses ist ein sicheres Kennzeichen eines rechten Jesusjüngers, daß er beharret bis ans Ende, daß er bleibt, wenn auch viele weggehen, daß er die Lehre Jesu festhält, wenn sie auch von vielen als alt und überjahrt verworfen wird. Und wenn diese Rede hart zu sein scheint, dann beugen sie sich und sagen mit Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Wer also nicht an der Rede des Heilandes bleibt, ist kein rechter Jünger Jesu geworden. Nach Matth. 13, 5. 6 und 20. 21 war der Herzensboden daselbst zu steinig, der Same (das Wort) konnte nicht tief einwurzeln, und als Trübsal und Verfolgung hereinbrechen, wurden sie wetterwendisch. Der Apostel Joh. sagt Kap. 2, 19: „Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben. Auch der Psalmist David stimmt damit überein, wenn er Ps. 1, 6 behauptet, daß die Sünder nicht in der Gemeinde der Gerechten bleiben.

Ein anderes Kennzeichen der rechten Jüngerschaft Jesu ist der Wachstum in der Erkenntnis der Wahrheit. Als dem Herrn Jesu die Frage vorgelegt wurde, wer er sei, gab er zur Antwort: „Erstlich der, der ich mit euch rede.“ Das meint, er zeigte sich so, wie er war. In Joh. 14, 6 sagt er, daß er die Wahrheit sei. Gott hat uns Menschen die Sprache gegeben, unsere Gedanken zu offenbaren. Bei dem Herrn Jesu standen seine Worte und Gedanken im Einklang. Er war das seinem Wesen nach, was er redete, er war die Wahrheit und zeugte von der Wahrheit. Benutzen wir nicht oft die Sprache dazu, unsere Gedanken zu verbergen? Es fehlt an Selbstprüfung und -gericht.

Petrus und die andern rechten

(Fortsetzung auf Seite 2)

Tischlieder.

Gesammelt von
† Hermann A. Neufeld †.

— 97 —

Alles kommt von Deinen Gaben,
Vater, was wir sind und haben.
Alles Gute kommt von Dir!

Du hast uns noch nie vergessen,
Gibst auch heut' uns satt zu essen;
Nimm Du auch den Dank dafür!

Allgemeiner Kongreß für Mennoniten in 1936.

An die Menn. Gemeinden in Europa, Asien und Amerika.

Geehrte Brüder!

Dem Auftrage der Welt-Hilfs-Konferenz zu Danzig 1930 gemäß, hat Dr. Chr. Neff in 1934 die Initiative ergriffen zum Zusammenrufen eines allgemeinen Kongresses für Mennoniten in 1936.

Im Einverständnis mit ihm möchten wir, Vorsitzender und Sekretär der Niederländischen Allgemeinen Mennonitischen Societeit Ihnen Allen die Teilnahme an diesem Kongreß warm empfehlen. Zur Vorbereitung dieses Kongresses haben wir mit Prof. Dr. H. Bender aus den Vereinigten Staaten Amerikas beraten und mit Stellvertretern unserer Societeit, dem Menn. Missionsverein, dem Verein für Gemeindetage und dem Holl. Menn. Emigranten-Büro.

Das Programm, worin vielleicht noch einzelne kleine Aenderungen angebracht werden können, schicken wir anbei.

Wir sind der Meinung, daß auf dieser Weise „Menno's Ausgang aus dem Papsttum“ würdig gefeiert werden kann, wobei wir dann zugleicher Zeit die Aufmerksamkeit auf dasjenige lenken, was in diesen vier Jahrhunderten aus unseren verbreiteten Gemeinden geworden ist und den Fragen, wofür das Heute und die Zukunft uns insgesammt stellen.

Die Niederländischen Mennoniten rufen darum dringend auf, zu diesem Kongreß zu kommen; sie legen großen Wert darauf, in diesem Jahre das Band mit den Brüdern anderwärts zu verstärken, damit trotz Scheidung, welche menschliche und natürliche Grenzen zwischen uns machen, etwas von der Bitte unseres Herrn und Meisters verwirklicht werde: „auf daß sie alle eins seien“.

Wir hoffen und vertrauen, daß auch die Brüder außerhalb, sich zur Teilnahme an diesem Kongreß gedrungen fühlen.

Der Vorstand unserer Niederl. Allgem. Menn. Societeit ist der Meinung, daß nur bei genügender Teilnahme aus dem Auslande dieser Kongreß stattfinden darf.

Wir bitten Sie darum vor dem kommenden 1. März an die nachstehende Adresse mitteilen zu wollen: wer aus Ihren Gemeinden an unserem Kongreß teilnimmt, — oder, wenn das dann nicht mit Gewißheit angegeben werden kann — wieviele Brüder und Schwestern aus Ihrer Mitte kommen werden.

In Amsterdam hofft unsere Gemeinde den Ausländischen Menn. Kongreßbesuchern Gastfreiheit beweisen zu dürfen; in Elspeet und auf der Fahrt von Amsterdam dorthin sind die ausländischen Besucher die Gäste vom Verein für Gemeindetage.

Die Teilnehmerbeiträge — einiger gemeinschaftlichen Mahlzeiten und der Fahrt nach Witmarsum einbegriffen — werden deshalb für Ausländer nicht mehr als f 6.50 (Mk. 11.—; $4.50) betragen.

Die meisten Vorträge werden im Holländischen oder im Deutschen gehalten werden; es wird aber immer für eine kurzgefaßte Uebersetzung gesorgt werden.

Wer sich zur Teilnahme anmeldet, wird im Monat Mai eine nähere Nachricht mit der nötigen Auskunft erhalten.

Mit Brudergruß und Heilwunsch,
Ihr
Chr. Neff, Weierhof.
A. H. Van Drooge, Deventer.
A. A. Sepp, Zaandam.

Alle Korrespondenz an:
Alg. Doopsgez. Societeit,
Singel 454, Amsterdam (Holland).

(Andere Menn. Blätter werden gebeten zu kopieren)

Programm

für den Allgem. Menn. Kongreß 29. Juni — 3. Juli 1936.

Vorsitz.: Ds. A. H. Van Drooge.

Thema: „Die Mennoniten in Geschichte und Gegenwart“.

Amsterdam.

Montag, 29. Juni.

Nachmittags — Ankunft; Erteilung von Unterkunft-Adressen; Eröffnung einer kleinen Ausstellung von Mennonitica; Mahlzeit bei den Gastgebern in der Stadt.

Abends 8 Uhr — Eröffnungs-Gottesdienst unter Leitung von Dr. A. K. Kuiper. Danach Wahl von drei Vize-Vorsitzenden (die mit dem Vorsitzenden und dem Sekretär der A. D. S. das Büro formen) und kurze Begrüßungen.

Dienstag, 30. Juni.

Morgen halb 10 Gottesdienst (Deutscher Vice-Vorsitzender); 10 Uhr: „Die Bedeutung Menno's Arbeit für unsere Bruderschaft“ (....); danach „Die Mennoniten in Hol-

land in Geschichte und Gegenwart" (Van der Zijpp). Danach um halb 1 gemeinschaftliche Brotmahlzeit.

Mittags, 3 Uhr: „Die Mennoniten in Deutschland, Danzig und Polen in Geschichte und Gegenwart" (Neff); danach: „Die Mennoniten in der Schweiz und in Frankreich in Geschichte und Gegenwart" (Geiser); danach: „Die Mennoniten in Rußland in Geschichte und Gegenwart" (aufgefordert C. F. Klassen). Dann gemeinschaftliche warme Mahlzeit, um 6 Uhr.

Abends um 8 Uhr: Licht-Bilder-Vorführung von Ds. F. Dijkema.

Mittwoch, 1. Juli.

Morgens, ½10 Gottesdienst (Vize-Vorsitzender aus den Ver. Staaten).

10 Uhr: „Die Mennoniten in Amerika in Geschichte und Gegenwart" (aufgefordert N. Siemens), und „Die Mennoniten in Brasilien in Geschichte und Gegenwart" (aufgefordert: P. Klassen).

(N.B. Dauer jedes Vortrags über Geschichte und Gegenwart 20 bis 40 Minuten).

Elspeet.

Mittags, Viertel vor 1 Abfahrt mit dem Schiff durch die Häfen und über den 1 Isselsee nach Harderwijk (Brotmahlzeit an Bord), per Autobus nach Elspeet; (warme Mahlzeit um 6 Uhr).

Abends, 8 Uhr: „Die Mennoniten und die Jugend" eingeleitet von Göttner (Danzig) und P. R. Schröder (Ver. Staaten). Gedankenaustausch.

Donnerstag, 2. Juli.

Morgens, halb 10 Uhr Gottesdienst (Vize-Vorsitzender aus Canada).

10 Uhr: „Die Menn. Mission" eingeleitet von C. Nijdam (Holland), und O. O. Miller (Ver Staaten). Gedankenaustausch. (Warme Mahlzeit um halb 1).

Mittags halb 4: „Die Mennoniten und die Gewalt", eingeleitet von E. G. Kaufmann (Ver. Staaten) u. ...., (Holland). Gedankenaustausch. (Brotmahlzeit um 6 Uhr).

Abends, 8 Uhr: „Die Hilfsarbeit und die Emigration", eingeleitet von S. H. N. Gorter (Holland) und P. C. Hiebert (Ver. Staaten). Gedankenaustausch.

Freitag, 3. Juli.

Morgens, Viertel vor 9, Gottesdienst (Jac. Kröker, Deutschland).

Halb 10, Abfahrt per Autobus nach Witmarsum (warme Mahlzeit unterwegs).

Witmarsum.

Mittags, halb 3 Ankunft beim Denkmal; Kranzniederlegung; danach Schluß-Gottesdienst in der Menn. Kirche zu Witmarsum unter Leitung von Ds. A. H. Drooge.

Abfahrt von Witmarsum um halb fünf.

Die rechten Jesusjünger.

(Fortsetzung von Seite 1)

Jesusjünger glaubten und erkannten es (Joh. 6, 69), daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes sei. Aber es gab auch eine Anzahl Jesusjünger, die aufhörten zu glauben, als ihnen die Rede Jesu zu hart schien und die wandelten hinfort nicht mehr mit ihm.

Jesus sagt: die rechten Jesusjünger „werden" die Wahrheit erkennen. Die Erkenntnis dieser göttlichen Wahrheit ist also kein einmaliger abgeschlossener Akt, sondern das Erkennen zieht sich durch unser ganzes Glaubensleben. Zu einem griechischen Philosophen kam einst ein geistreicher Jüngling und bat ihn um seinen Rat hinsichtlich der Wissenschaft, welche er als Gegenstand seines Studiums wählen solle. Die Antwort lautete: „Erkenne dich selbst!" Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis gehen im Glaubensleben der wahren Jesusjünger Hand in Hand und ziehen sich durch's ganze Leben. Paulus schreibt an die Korinther, Kap. 13, 11: „Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war.

Ein drittes Kennzeichen führt der Heiland in Vers 32 an, das den rechten Jesusjüngern eigen ist: Die Wahrheit wird euch frei machen. Nach Jesu Erklärung meint das, frei werden von der Sünde. Der Apostel Johannes sagt: wer da sündiget, der hat ihn nicht gesehen noch erkannt. 1. Joh 3, 6. Paulus schreibt an die Römer Kap. 6, 2: „Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Wenn jemand vorgibt, daß er nicht verloren gehen könne, wenn er auch sündige, weil er wiedergeboren sei, so ist das ein Irrtum, es sei denn, daß er durch Buße zu Gott und Glauben an Jesum Christum wieder Vergebung erhalten hat. Jesus lehrt, daß man an der Frucht einen Baum erkennen könne. So kann man auch den rechten Jesusjünger an seiner Frucht, seinen Werken, erkennen. Ev. Joh. 14, 23 heißt es: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten. Sich dem Worte Gottes unterordnen, es zur Richtschnur seines Lebens machen, die Wahrheit desselben in Bezug seiner Sünde und der Gnade und Wahrheit in Christo Jesu erkennen und die Sünde fürchten, meiden und verabscheuen, das sind richtige Glaubensfrüchte eines rechten Jesusjüngers.

Und welches sind wohl die Ursachen, daß nicht alle sogenannten Jesusjünger durchdringen zur völligen Freiheit der Kinder Gottes?

„Ihr Wille, ihr Herz ist nicht fein
Auf eines gerichtet allein;
Sie wanken und schielen,
Wie kann so dann füllen
Der Heiland die Seel'
Mit Heiligungsöl?

Mit brüderlichem Gruß an alle, die die Wahrheit lieb haben,

Gerhard P. Regehr.
619 — 26th Ave. No.,
Minneapolis, Minn.

Eine Trauhandlung.

(In deutscher Sprache gehalten von dem englischen Prediger E. Salter, Sekretär der Bibelgesellschaft von Manitoba.)

Geliebte in dem Herrn!

Wir sind hier gemeinsam vor Gottes Angesicht erschienen und in Gegenwart dieser Versammlung, um diesen Mann und dieses Weib zur heiligen Ehe zusammenzugeben zu einem ehrbaren Stande, eingesetzt von Gott in der Unschuld des Menschen. Dieses deutet auf die geheimnisvolle Verbindung zwischen Christo und seiner Kirche hin. Den heiligen Stand der Ehe verherrlichte und schmückte Christus durch seine Gegenwart und sein erstes Wunder, das er in Cana in Galiläa vollbrachte. Der Apostel Paulus befielt allen Menschen, den Stand der Ehe heilig zu halten. Deshalb sollte auch niemand unberaten und leichtfertig in denselben treten, sondern in heiliger Scheu und rechtschaffener Prüfung, dazu bedachtsam, nüchtern und in der Furcht Gottes diesen Schritt tun.

Zu diesem heiligen Stand wollen diese vor uns stehenden Brautleute sich verbinden. Wenn nun irgend jemand triftige Gründe angeben kann, dem zufolge sie nicht miteinander verbunden werden sollten, so spreche er jetzt und schweige nachher für immer.

Ich fordere es und verpflichte Euch beide, denn Ihr werdet es an dem schrecklichen Tage des Gerichts zu verantworten haben, wenn die Geheimnisse aller Herzen werden offenbar werden, wo etwa einer von Euch ein Hindernis weiß, daß Ihr nicht solltet ehelich verbunden werden, daß es derselbe jetzt bekenne; denn das wisset, wenn Brautleute auf andere Weise miteinander verbunden sind, als wie es Gottes Wort erlaubt, so bestehet ihre Ehe nicht zu Recht.

Und so frage ich Dich, den Bräutigam................: Willst Du dieses Weib zu Deinem ehelichen Gemahl nehmen, um mit ihr zusammen nach Gottes Ordnung im heiligen Ehestande zu leben? Willst Du sie lieben, trösten, ehren und behalten, in Krankheit und Gesundheit, und aller anderen Dich entsagend, zu ihr allein Dich halten, so lange Ihr beide lebt? — So antworte!

Dann frage ich Dich, die Braut ....: Willst Du diesen Mann zu Deinem ehelichen Gemahl nehmen, um mit ihm zusammen nach Gottes Ordnung im heiligen Ehestande zu leben? Willst Du ihn liebe, trösten, ehren und behalten in Krankheit und Gesundheit, und aller anderen Dich entsagend, zu ihm allein Dich halten, so lange Ihr beide lebt? — So antworte! —

Durch Eure Versprechen übergebt Ihr Euch einander im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen.

Laßt uns beten. —

Ewiger Gott, aller Menschen Schöpfer und Erhalter, aller geistlichen Gnaden Geber, des ewigen Lebens Urheber, sende Deinen Segen auf diesen Deinen Knecht und diese Deine Magd, welche wir in Deinem Namen segnen, daß wie Isaak und Rebekka in Treue miteinander gelebt, so auch sie den neugeschlossenen Bund und ihr Gelübde gewissenhaft vollführen und halten mögen, daß sie allezeit in vollkommener Liebe und im Frieden miteinander bleiben und nach Deinen heiligen Geboten leben mögen durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Uebergebt einander die rechte Hand.

Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.

Nachdem nun .... und .... miteinander eins geworden sind, in den heiligen Ehestand zu treten, und beide dasselbe vor Gott und dieser Versammlung bezeugt haben und einander ihre Treue gelobt und sie durch die Uebergabe der rechten Hand verpfändet haben, so erkläre ich nunmehr, daß sie Mann und Weib sind im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen.

Segensspruch: Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der Heilige Geist segne, behüte und erhalte Euch; der Herr blicke mit Seiner Huld erbarmend auf Euch nieder und fülle Euch mit allem geistlichen Segen und Gnade, um so in dieser Zeit miteinander zu leben, daß Ihr in der zukünftigen Welt Erben seid des ewigen Lebens, Amen!

Grundsätzliche Fragen

Prof. H. B. Unruh-Karlsruhe.

13.

Das traurigste Kapitel der sog. Leben-Jesu-Forschung stellt neben der Leugnung der Geschichtlichkeit Jesu die würdelose Behandlung seiner Person dar.

Schon der Franzose Renan beschuldigte Jesus der unlauteren Kunstgriffe, um Eindruck zu machen, und sittlicher Entgleisungen. Der Radikalismus in dieser Richtung erhielt vom Politischen und von der Philosophie her die schärfsten Antriebe. Christus wurde zum Sozialreformer, zum proletarischen Aufrührer, zum Rebellen zum Antialkoholiker, Vegetarier, Spiritisten, zum Seientistin (Mrs. Eddy), aber auch zum Geisteskranken, zum erblich belasteten Alkoholiker, zum Epileptiker, zum wahnsinnigen Schwärmer, der die Idee des Menschensohnes ergriff und auf sich anwandte. Eine Reihe auch liberaler deutscher Theologen haben sich diesen Radikalen energisch und empört entgegengeworfen (Albert Schweitzer, Jülicher). Liberale Theologen haben auch die Leugner der Geschichtlichkeit Christi energisch bekämpft. Ich glaube, daß der Kampf um den Gottesglauben, der heute entbrannt ist noch am ehesten zu bedeutsamen Klärungen positiver Art an der Christusfront führen wird. Unlängst sagte das ein Vertreter der liberalen Theologie zu mir; er habe sich in letzter Zeit völlig auf den Boden des neutestamenlichen Zeugnisses gestellt. Es spitzt sich da alles auf ein (Entweder —

Oder) zu!

Den ganzen Haß gegen das Christentum hat, wie ich schon erwähnte, der Bolschewist Demian Bednyj ausgeschäumt, der eine übelste Parodie auf die Evangelien veröffentlichte, wobei er dieser Schanddichtung einen „apparatus criticus," d. h. wissenschaftliche Erläuterungen, beigegeben hat, um auch solche Leser zu fangen, denen die grobschlächtige Dichtung nicht zusagen könnte.

In der russischen Gottlosenbewegung spielt die Leugnung der Geschichtlichkeit Jesu als Kampf und Werbemittel die hervorragendste Rolle. Sie ist Folge u. Mittel des antireligiösen Vernichtungswillens, wie er den russischen Gottlosenverband beseelt. Für die geistige Situation in Rußland ist bezeichnend, daß auch diese Frage klassenkämpferisch aufgezogen wird. Als Beweis kann die Jugendbücherei des Zentral-Völker-Verlags dienen, die besonders für das deutsche Bauerndorf bestimmt ist und dort religiöse Vorurteile, religiösen Wahn zerstören soll.

Die christliche Ethik ist Sklavenmoral! So wissen es Demian Bednyj, aber auch ein N. Tück und ein Flut. Dieser läßt seinen Helden die Geliebte, eine Seitengängerin von Fausts Gretchen, andichten:

„Fein, Gretel, schlaf nur ohne Sorgen,
die Wahrheit, die erfahren wir:
Ob Christus war, befrag ich morgen
Des Hartmanns Heinz, den Pionier."

Der muß es natürlich wissen! Er heißt doch wie Faust „Heinrich"! —

Die Hintergründe für diese ganze vulgär-aufklärerische Einstellung, die sich hier mit politischer Dynamik verbindet, habe ich in einigen früheren Arbeiten aufgedeckt „Die Fürche" 1931, 3 Heft. — „Orient und Occident," Heft 6. 1931, „Mennonite Quarterly Review" 1930 — in einem der „Nachrichtenblätter" der Kommerzschüler, in der „Menn. Jugendwarte" Januar 1935 und in einem Beitrag in der Festschrift für Dr. theol. Chr. Neff (Mannuskript).

Der russische Bolschewismus ist völlig von der Idee des Klassenkampfes beherrscht, weshalb er die aktive Gegenwirkung der Religionsvertreter und deren versteckte Sabotage zum Zweck der Hemmung und Verhinderung des sozialistischen Vormarsches nachzuweisen sucht. Ihm gilt der Gegensatz zwischen den religiösen Rebellen und dem kommunistischen Aufbau als unüberbrückbar weil das „unverfälschte Christentum" und gerade dieses die Nächstenliebe an Stelle des Kampfes der Ausgebeuteten gegen die Ausbeuter setzt. „Tatsächlicher systematischer Kampf tut not. Unausgesetzte Entlarvung des Klassencharakters auch der „reinsten" Religion, unausgelegte Bloßlegung der Gegensätze zwischen Christentum und Sozialismus, zwischen Sektentum und sozialistischem Aufbau," einem Aufbau, der durch erbitterten Klassenkampf zur Aufhebung der Klassen führt.

Von hier aus wird die Hemmungslosigkeit verständlich, mit der die antireligiöse Bilderstürmerei betrieben und gegen das Christusbekenntnis angerannt wird, wobei der Unwille noch mehr das Bild des Gekreuzigten als des Wundertäters trifft, ein Beweis dafür, daß die Zeiten des naiveren Liberalismus mit seinen idyllischen Aufklärungstendenzen untergegangen sind.

Der bolschewistische Materialismus leugnet einerseits alle Eigenständigkeit des geistigen Lebens, andrerseits aber verwendet er bei der Bekämpfung der Person Christi nur zu gerne den Begriff des Mythus, der doch irgendwie ein geistig-schöpferisches Prinzip voraussetzt. Es fehlt hier eine letzte Einheitlichkeit der Anschauung. Stoff und Technik der Beweisführung stehen viel zu sehr unter der Kommandagewalt einer fanatischen Zweckverbissenheit.

Der „wissenschaftliche" Anhang bei Demian Bednyj verrät ebenfalls da klassenkämpferische Grundtendenz. Es ist nicht von ungefähr, daß der „apparatus criticus" mit einem Beitrag aus der Schrift von E. Jaroslawskij „Wie die Götter entstehen, leben und vergehen" beginnt, und zwar über den Klassencharakter religiöser Glaubensvorstellungen. Jaroslawskij lehnt jede Begriffsbestimmung der Religion ab, die diesen ihren Klassencharakter verkennt. Er wirft Schleiermacher und auch Tolstoj antiproletarische, reaktionäre Gesinnung vor. Auch die anderen Beiträge des Anhangs kommen immer wieder auf wirtschaftspolitische Dinge zurück, denen alle anderen Gesichtspunkte nur untergeordnet werden. Die Evangelienkritik, die hier geübt wird, soll die Fabeleien und Lügen der evangelischen Berichte herausstellen, unter der geistigen Führung westeuropäischer und amerikanischer Schriftsteller. Es ist schon so: der Westen ist es, der die junge und entwurzelte russische Intelligenz „geärgert" hat.

Die Führung hat in dem Anhang bei Demian Bednyj der Pole Nemojewskij. Dieser deutet nach dem Vorgang der Franzosen Dupuis und Volney das Leben Jesu als Astralmythus (astrum, Stern). Während andere Mythologen in dem Wust des zusammengetragenen mythologischen Stoffs fast ersticken, führt Nemojewskij einen leitenden Grundgedanken durch, daß nämlich im Mythus alles irdische Geschehen eine Spiegelung himmlischen Geschehens ist. Bethlehem und Golgatha werden von Nemojewskij vom Fixsternhimmel und Tierkreis ablesen, wobei völlig verkannt ist, daß die Geschichtlichkeit und der Inhalt des Lebens Jesu unmöglich wegdisputiert werden können, weil sich uns heute die Formen des altorientalischen Denkens erschließen. Demian Bednij läßt übrigens diesen subtileren Stoff beiseite, ihn interessieren handfestere Fragen. Er möchte nachweisen, daß die Evangelisten sich selbst und einander auf Schritt und Tritt widersprechen. Hierbe schreit bei diesen Auskünften die Unwissenheit ganz einfach zum Himmel! Keine geschichtlichen Quellen haben sich jemals eine solche plump-dreiste, jammervoll dumme, hinterhältige Behandlung gefallen lassen müssen, als sie hier vorliegt. Wir wissen ja aber, wo diese Methoden großgezogen worden sind. — Der berühmte „gesunde Menschenverstand," die Logik, das Naturgesetz, die Geschichtsforschung sitzen bei Demian Bednij neben seiner Unverfrorenheit in Talaren über Christus und Christentum zu Gericht, sie bilden den Gerichtshof, vor dem sich die evangelischen Texte auszuweisen haben.

Nur ein Beispiel als Kostprobe! In der Apostelgeschichte 10, 39 liest die russ. Uebersetzung für „Kreuz" das Wort „drewo" (Holz, Baum). Nun wird behauptet, der Apostel Petrus habe im Unterschied zu anderen „geschrieben" (gelehrt), Christus sei an einen Baum gehängt worden. —

Demian Bednyj führt auch einen russischen Schriftsteller (Putinzew, Proischoshdenije prasdnikow) ausgiebig an u. unter anderem auch dessen dem Papst Julius II. zugeschriebene Worte: „Sieh mal, Bruder, dieses Märlein von Jesus Christus — es ist wirklich eine rentable Sache!"

Es wird von Demian Bednyj natürlich auch Drews herangezogen, der bei ihm über „Die Evangelien als Geschichtsquellen" reden muß. Die Schriften von Drews werden von den Vertretern des russischen Bolschewismus als Sprengstoff gebraucht, im Dienst der Religionsverfolgung und Religionvernichtung. Bei Demian wird stets im Ton der Ueberlegenheit geredet, mit der Absicht zu verblüffen, zu überrumpeln, zu verlachen, um den Leser immerfort vor die Wahl zu stellen: Entweder dumm oder antireligiös! Und dabei ist stetsfort die Rede von den „evangelischen Mythen," speziell auch von dem „Mythus über Johannes den Täufer". So erlebt der erstmalig 1910 im großen Stil aufgezogene Mythenstreit ein bedeutsames Nachspiel, das vielleicht auch ein Vorspiel ist. Die russische Gottlosenbewegung hat sich dieser Sache mit unerbittlichem Kampfeswillen angenommen, um sie bis zur Vernichtung der Jesusverehrung durchzuführen. Das heutige Rußland denkt hier aber nur zu Ende, was der Westen erstmalig ausgesprochen. Man lese einmal Maurice Goguel: „Recent French Discussion of the Historical Existance of Jesus Christ" in: The Harvard Theological Review" April 1926, insbesondere S. 127:

„Couchoud prophecies that the movement will continue, and that by the year 1940 the Idea of Jesus will have passed out of the sphere of history."

Der gegen das Christentum entbrannte Kampf spitzt sich nicht umsonst gegen die Person Christi zu. Das hat auch Strauß klar gesehen. Eduard von Hartmann hat die Halbheiten der Schleiermacher, Hegel und Kant sich anlehnenden Theologie mit scharfem Blick erkannt u. gegeißelt. Mit Anlehnung an den jüdischen Philosophen Spinoza unterschied man zwischen Idee und Person in Christus und dann doch auch wieder zwischen dem pantheistischen Erlösungsstandpunkt u. dem im Evangelium bezeugten geschichtlichen Erlösungswunder. Schleiermacher tritt da von einem Fuß auf den andern. Der Philosoph Hartman hat das als ein großes Mißverständnis gebrandmarkt. Er und sein Schüler Drews lehnen die Vorstellung eines persönlichen Gottes als nicht arisch, sondern semetisch ab. Uebrigens stimmt das alles nicht! Die Arier haben von Island bis zum Indus durchaus an persönliche Götter, ja den „großen Geist" geglaubt. Man spricht ja auch geradezu von einem indogermanischen Urmonotheismus (Lehre von einem Gott!) Man findet aber bestätigt, was ich ja wieder betone, daß hier letzten Endes ein Kampf ausgefochten wird u. werden muß zwischen dem christlichen Theismus. Der Christusglaube ist mit Pantheismus und seinem einseitigen Diesseitigkeitsstandpunkt (Immanenzprinzip) unvereinbar! Für die Christenheit kann nur eine Losung gelten: Zurück zum ungebrochenen prophetisch-apostolischen Theismus! Das ist auch meiner starken Ueberzeugung auch der Punkt, der zur Wiederherstellung einer gemeinsamen theologischen u. kirchlichen Bekenntnislinie vortreiben wird. Es wird immer deutlicher, daß die eigentliche Gefahr für die Christenheit in der Selbstsetzung und Selbstbehauptung der Kreatur gegenüber ihrem Schöpfer liegt. Die grauenhafte russische Situation macht eine theologisch-kirchliche Selbstbekennung unerläßlich. Deutschland als Land der geopolitischen und geistigen Mitte muß wie Parzival beides zu sein sich bemühen: ein Artus und ein Gralritter. Es sind nun einmal politische Fragen zu lösen. Es ist völlig abwegig zu glauben, daß die Vorsehung nicht auch hinter den Völkerkämpfen stehe. Kein christlicher Mensch denkt da an irgend eine Menschenvergötzung! Aber Gott braucht die Kirchen! Das sollten diese eigentlich wissen.—

Der allerletzte Ursprung des Christentums ist der lebendige, persönliche Gott selber! Der Unterschied zwischen Gott und Götze: Gott ist der Schöpfer des Menschen. Der Götze aber ist Schöpfung des Menschen!

Ich bemerke noch, daß ich außerhalb dieser Artikelreihe einmal die Zeugnisse für die geschichtliche Existenz Jesu besprechen werde. Daß man unlängst einen ungemein wichtigen Fund gemacht hat, erwähnte ich schon!—

Korrespondenzen

Rublin, Man.

In der letzten Nummer der Rundschau wurde gebeten, etwas über die Vergleiche der Grade des Fahrenheit- und des Reomurthermometers einzusenden.

Um die Grade Fahrenheit in Reomur zu übersetzen, braucht man nur die Grade des Fahrenheits mit 4 malzunehmen und durch 9 zu teilen. Dabei sind jedoch die Grade des F. über 32 — Wärme- und unter 32 Kältegrade.

Ein Beispiel: Das Fahrenheitthermometer zeigt 50 Grad über Null an, d. h., daß das Thermometer in Wirklichkeit nur 18 Grad Wärme anzeigt, weil auf dem 32-ten Grad der Gefrierpunkt ist. So brauchen wir nur den Rest, also 18 Grad mit 4 malnehmen und durch 9 teilen, so haben wir 8 Grad Wärme nach Reomur.

Ein anderes Beispiel: Das F.-thermometer zeigt an: 50 Gr. unter Null, d. h., daß das Thermometer schon 82 Kältegrade anzeigt, weil der Gefrierpunkt 32 Grad über Null ist. Die Summe dieser zweien Zahlen (32 + 50) 82 wird dann mit 4 mal genommen und durch 9 geteilt. So erhalten wir die Kältegrade nach Reomur, und zwar in unserem Beispiel sind es 36 und vier Neuntel Grad Kälte nach Reomur.

Jacob Dyck.

Erbaulicher Teil

Blumen an der Lebensstraße.

Wenn liebe Angehörige, Freunde oder sonst ein geachteter Bürger das Zeitliche gesegnet und man seine sterbliche Ueberreste auf den Friedhof tragen will, versuchen die Leidtragenden ihre Liebe und Achtung damit zum Ausdruck zu bringen, daß sie bei der Beerdigung mit einer reichen Blumenspende dienen. Dieser Beweis der Teilnahme ist sehr am Platz u. trägt sicherlich dazu bei, den Schmerz lindern zu helfen; aber wie oft hört man nicht den Ausdruck: besser wäre es, die Blumen im Leben zu streuen! Ja, recht oft erkennt man mit Bedauern, daß man den Lieben, die von uns geschieden, nur zu wenig Freude bewiesen hat.

Schließlich bereiten wir damit nur unser Glück, wenn wir andere glücklich machen; oder wie ein Schriftsteller sagt „Mach andern Freude! Du wirst erfahren wie Freude freut!" Sagt doch auch der Sprücheschreiber; „Wer da Gutes sucht, dem widerfährt Gutes". Wie unser Meister und Erlöser umhergegangen und Gutes getan hat, so mahnt Paulus in seiner Epistel: „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden. . . Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann". Sicherlich sollte dies geschehen, ehe unsere Lieben von uns scheiden.— „Blumen an der Lebensstraße;" wie rar sind sie!

Die Triebfeder zum Blumenstreuen aber liegt in der Liebe. Laut 1. Kor. 13, mögen wir selbst große Opfer bringen und doch keinen bleibenden Segen stiften, wenn uns nicht die Liebe Christi dazu treibt. Karl Gerok hat eine große Wahrheit ausgedrückt, wenn er uns in einem Gedichtlein mahnt:

„Da du einst geboren warst ans Licht,
Weintest du, es freuten sich die Deinen;
Lebe so, daß wenn dein Auge bricht,
Du dich freust, die Menschen aber weinen."

Oft findet man Charaktere, die bestrebt sind damit zu imponieren, daß sie sehr beschäftigt sind. Sie hasten u. jagen, und wenn man mit ihnen ein paar Worte reden will, wagt man es schon nicht, viel zu sagen, um nicht aufzuhalten. Unser Heiland nahm sich Zeit, denen Aufmerksamkeit zu widmen, die seiner Gegenwart bedürftig waren. Freilich, es wird auch viel Zeit verschwätzt; aber oft hat man es mit Seelen zu tun die Sympathie suchen. Wie kalt und geschäftsmäßig begegnen wir manchmal solchen! Hernach, wenn diese dann abgerufen worden, versucht man noch, das Versäumte nachzuholen und bringt ihnen die Blumen an den Sarg.

Wer Liebe sucht, muß Liebe geben,
Um Liebe tauscht man Liebe ein;
So muß der Liebe selig Leben
Ein Geben und Empfangen sein.

Wir Menschen sind einmal von Natur so veranlagt daß wir Liebe austauschen müssen. Wie das Sonnenlicht absolute Notwendigkeit für normales Wachstum ist, so ist die Liebe, Freundlichkeit, selbstlose Hingabe die Essenz unseres Daseins. Unsere Nachbarn und Freunde werden es bald merken, ob unser Lächeln die fabrizierte Freundlichkeit der Geschäftswelt reflektiert, oder ob es aus einem Herzen voll Liebe in unwillkürlicher Mitteilung quillt. Die Schrift lehrt uns, daß wahre Liebe nicht das Ihre sucht. „Den anderen zu seinen Möglichkeiten hinlieben — das ist wahre Freundschaft," bemerkt Wolff.

Wenn einst der große Schmelzer, unser Herr und Heiland die Werke seiner Kinder prüfen wird, dann werden „die Blumen an der Lebensstraße" — die Werke, welche wir liebend getan, Ewigkeitswert erhalten. Die Werke des Fleisches, Selbstdienst, das Streben nach Lob, Ehre, Anerkennung — sie werden verbrennen. „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe!" Wilh. J. Toews

Deutsches Kinderfest in Winnipeg am 21. Februar.

Wie schon früher bekannt gegeben wurde, hat der Deutsch-Canadische Bund von Manitoba die Veranstaltung eines Deutschen Kinderfestes in Winnipeg geplant. Ursprünglich war dafür der 22. Februar in Aussicht genommen. Verschiedene Umstände haben es jedoch notwendig gemacht, **das Fest am Freitag, den 21. Februar, abzuhalten.** Bei Auswahl der im Nordende zur Verfügung stehenden Säle entschied man sich nach gründlicher Erwägung für die **Prosvita-Halle an der Ecke von Flora und McKenzie** wo die Feier stattfinden wird. Ein reichhaltiges Programm mit musikalischen, gesanglichen und deklamatorischen Darbietungen ist zu erwarten. In ein paar kurzen Ansprachen wird auf die Bedeutung des Kinderfestes hingewiesen werden. Bei dieser Gelegenheit gelangen auch die Preise an jene Kinder zur Verteilung, die sich am deutschen Schülerwettbewerb des D. C. Bundes von Manitoba beteiligt haben, in Winnipeg ansäßig sind und sich durch ihre Leistungen ausgezeichnet haben. Der Eintritt zum Kinderfest am 21. Februar ist frei. Herzliche Einladung ergeht dazu an die gesamte deutschsprechende Bevölkerung, namentlich aber an alle deutschen Eltern und deren Kinder. Die deutschen Kirchengemeinden und Vereine werden gebeten, für zahlreichen Besuch des Festes werben zu wollen. **Auf zum großen Deutschen Kinderfest am Freitag den 21. Februar, abends 8 Uhr, in der Halle an der Ecke von Flora und McKenzie!**

Der Pressewart des D. C. B. v. M.

Ehrenkreuz des Weltkrieges für deutsche Kriegsteilnehmer.

Das von dem verstorbenen Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg noch kurz vor seinem Ableben für alle seine deutschen Kriegskameraden sowie für die Witwen und Eltern gefallener, an den Folgen von Verwundung oder in Gefangenschaft gestorbener oder verschollener Kriegsteilnehmer gestiftete Ehrenkreuz des Weltkrieges kann im Ausland noch bis zum 31. März d. J. beantragt werden. Bis zu diesem Zeitpunkt ist die Frist für die Antragstellungen nochmals für alle im Ausland lebenden Personen, die dafür in Frage kommen, verlängert worden. Nach der Verordnung über die Verleihung des Ehrenkreuzes ist jeder Kriegsteilnehmer antragsberechtigt, der im Weltkrieg 1914—18 auf deutscher Seite Kriegsdienste geleistet hat, ferner jeder Kriegsteilnehmer, der auf Seite der Verbündeten Kriegsdienste geleistet hat und im Zeitpunkt der Verleihung die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt, sowie die eingangs erwähnten Witwen und Eltern. Eine Erklärung der kanadischen Regierung darüber, daß sie solchen deutschen Kriegsteilnehmern, die inzwischen kanadische Bürger geworden sind, die Annahme des Ehrenkreuzes gestattet, liegt bis jetzt noch nicht vor.

Die Verleihung des Ehrenkreuzes ist für die Antragsteller mit keinerlei Kosten verbunden. Antragsvordrucke, Ehrenkreuze und Besitzzeugnisse werden unentgeltlich ausgehändigt.

Anträge sind von den in Westkanada (Manitoba, Saskatchewan, Alberta und Britisch Kolumbien) lebenden betreffenden Kriegsteilnehmern an das unterzeichnete Deutsche Konsulat in Winnipeg zu richten.

Die Anträge müssen **spätestens am 31. März 1936 beim Konsulat**, das auf Wunsch auch gern über jede weitere Frage in der Angelegenheit Auskunft erteilt, eingegangen sein.

Deutsches Konsulat,
504 Main St., Winnipeg, Man.

Verband der Deutschen aus Rußland e. V. Verbandsleitung

Wie Ihnen bekannt sein dürfte, hat sich der Verband der Deutschen aus Rußland e. V., Berlin NW7, Georgenstraße 43, das Ziel gesetzt, das gesamte Rußlanddeutschtum in der Welt zu erfassen. Als Leiter der rußlanddeutschen Jugend im Verbande der Deutschen aus Rußland e. V. wende ich mich deshalb überall dahin, wo rußlanddeutsche Jugend ist.

Mit der Auferstehung des deutschen Volkes ist die Geistesrichtung vollkommen angezeigt, in der auch wir, rußlanddeutsche Jugend, uns erziehen und bilden müssen. Mit dieser inneren Haltung wollen wir uns speziell auf unsere Herkunft, unser Kolonistentum, unsere Geschichte und Leitung und auf unsere zukünftige geistesgeschichtliche Mission, die wir im Osten zu erfüllen haben, besinnen. Zu diesem Zweck müßen wir beizeiten an das Werk gehen und uns im Hinblick auf den Osten erziehen und alle die Wege vorbereiten und prüfen, die die geeignet erscheinen, die deutsche Volksgruppe in Sowjetrußland dem Stamm der deutschen Nation zu erhalten. Es ist darum das mindeste, was von uns, die wir das Glück haben, außerhalb der Sowjetgrenzen zu leben, gefordert werden kann, daß wir uns in Eintracht zusammenschließen, die geschichtliche Mission, die unser im Osten harrt, nicht vergessen und das Bewußtsein unseres volkspolitischen Willens stärken.

Ich wäre Ihnen daher sehr zu Dank verpflichtet, wenn Sie in Ihrer hochgeschätzten Zeitung eine kurze Notiz oder diesen Brief gar bringen wollten, damit die rußlanddeutsche Jugend sieht, warum es sich handelt und sich dann an uns wenden kann. Es ist ja zweifellos auch in Canada der Wunsch vorhanden, daß sich die rußlanddeutsche Jugend zusammenschließen muß, um sich als kleines Glied im Verbande der Deutschen aus Rußland e. V. zu wissen.

In der Hoffnung, daß Sie, sehr geehrte Herren, unseren Wunsch erfüllen werden, zeichnen wir, mit den besten Wünschen zum Neuen Jahr

mit deutschem Gruß!
a. A. Dr. Klein
Der Leiter der rußlanddeutschen Jugend im Verbande der Deutschen aus Rußland e. V.

Theologischer Teil

Referat.

über „Schriftgemäßes Geben in der Neutestamentlichen Gemeinde" gehalten auf der Jahreskonferenz der M. B. Gemeinden in Ontario in Hespeler am 8. November 1935 von G. J. Enns.

Da mir von dem Konferenzkomitee die Aufgabe geworden ist über obengenanntes Thema zu referieren, so möchte ich vorausschicken, daß ich mit Gottes Beistand versucht habe den Stand der Heil. Schrift zu dieser wichtigen Frage klarzulegen und somit jegliches Persönliche ausgeschaltet bleiben soll. Auch möchte man es nicht so auffassen, als ob Werke uns vor Gott gerecht machen: denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht Gal. 2. 16. Gerecht werden wir nur durch den Glauben an Christum u. sein vergossenes Blut. Die Frucht der Gerechtigkeit aber wird einen herrlichen Lohn ernten.

Aus dem Glauben an Christum und seine geschehene Erlösung muß, das echt sittliche Leben sich freilich notwendig erzeugen; so gewiß als, wo Feuer ist, Licht und Wärme sich verbreiten muß; wollte man indes daraus folgen, daß es demnach keiner besonderen praktischen Ermahnungen bedürfe, so werde man die Verkehrtheit der menschlichen Natur verkennen. Hätte nämlich in jedem Individuum das Glaubensleben seinen durchaus dichtigen Verlauf, so wäre allerdings nicht nötig besonders an die Früchte zu erinnern, die aus demselben hervorgehen sollen, so wenig als es besonderer Vorkehrungen bedarf, um einen edlen Baum zum Tragen edler Früche zu veranlassen; allein im wandelbaren Menschen hat das Leben keinen so physisch normierten Verlauf; das auseinander gefallene Verhältnis von Kopf und Herz läßt ihn oft sich einreden, er habe das Glaubensleben, ohne daß er es wirklich besitzt. Daher ist es nowendig, auf die Früchte des Glaubens hinzuweisen, indem der Mangel derselben ein entscheidendes Kennzeichen für die Mängel des Innern ist. Die Absicht bei den praktischen Ermahnungen ist daher zunächst nicht, durch dieselben Früchte zu erzeugen: das ist überall nicht die Fähigkeit des Gesetzes, auch nicht in seiner neutestamentlichen Form. Inzwischen ist ihr Zweck doch auch nicht jener rein negative, blos einen Spiegel bilden zu wollen, in dem der Leser erkennen könne, was er nicht hat und ist; vielmehr haben die praktischen Ermahnungen des Neuen Testaments darin ihren positiven Charakter, daß sie zwar nicht produzierend wirken, (denn das kann nur der Glaube oder die Ermahnungen begleitende Kraft des Geistes), wohl aber das Bewußtsein wecken sollen, wie weit die Glaubenskraft in alle, auch die feinsten, Lebensverhältnisse hineinwirken muß. (Olshausen). Dazu möchte auch dieses Referat dienen.

Wenn wir in das Neue Testament

hineinschauen, besonders in die Briefe der Apostel, so fallen uns drei verschiedene Opfer der neutestamentlichen Gemeinde in die Augen. Da ermahnt der Ap. Paulus in Römer 12. 1: „Ich ermahne euch nun, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst stellen zur Förderung Seiner nach außen hin muß sich die Wandlung erzeigen, die durch Gottes Erbarmen mit dem Christen vorgegangen ist. Wir sollen unsere Leiber von ganzem Herzen, aus dankbarer Liebe zu Gott in Seinen dienst stellen zur Förderung Seiner Ehre. In Hebr. 13. 15 „So lasset uns nun opfern durch Ihn das Lobopfer Gott allezeit; das ist die Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen, gerne bedas zweite Opfer, das Opfer der Lippen, die Seinen Namen bekennen, gerne beten, loben und danken entgegen. Diese zwei Opfer sind vielleicht nicht immer so in die Augen fallend, da mancher in seiner stillen Weise dem Herrn dient und Ihn anbetet. Mehr bemerkbar ist vielleicht das dritte Opfer, von welchem wir jetzt noch sprechen wollen: Das schriftgemäße Geben in der neutestamentlichen Gemeinde, welchem wir zwei Schriftstellen zu Grunde legen möchten 2. Kor. 8. 1—9 und 9. 6—15: „Ich tue euch kund, liebe Brüder, die Gnade Gottes, die den Gemeinden in Mazedonien gegeben ist. Denn ihre Freude war überschwenglich, da sie durch viel Trübsal bewährt wurden; und wiewohl sie sehr arm sind, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfalt. Denn nach allem Vermögen (das bezeuge ich) und über Vermögen waren sie willig und baten uns mit vielem Zureden, daß wir aufnehmen die Wohltat und Gemeinschaft der Handreichung, die da geschieht den Heiligen. Und nicht wie wir hofften, sondern sie ergaben sich selbst, zuerst dem Herrn und danach uns, durch den Willen Gottes, daß wir mußten Titus ermahnen, auf daß er, wie er zuvor hatte angefangen, also auch unter euch solche Wohltat ausrichtete. Aber gleichwie ihr in allen Stücken reich seid, im Glauben und im Wort und in der Erkenntnis und in allerlei Fleiß und in eurer Liebe zu uns, also schaffet, daß ihr auch in dieser Wohltat reich seid. Nicht sage ich, daß ich etwas gebiete; sondern dieweil andere so fleißig sind, versuche ich auch eure Liebe, ob sie rechter Art sei. Denn ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob Er wohl reich ist, ward Er arm um euretwillen, auf daß ihr durch Seine Armut reich würdet. Kap. 9. 6—15: „Ich meine aber das: Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. Ein jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Gott aber kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen volle Genüge habt und reich seid zu allerlei guten Werken; wie geschrieben steht: Er hat ausgestreut und gegeben den Armen; seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit." Der aber Samen darreicht dem Sämann, der wird auch das Brot reichen zur Speise und wird vermehren euren Samen und wachsen laßen das Gewächs eurer Gerechtigkeit, daß ihr reich seid in allen Dingen mit aller Einfalt, welche wirkt durch uns Danksagung durch Gott. Denn die Handreichung dieser Steuer erfüllt nicht allein den Mangel der Heiligen, sondern ist auch überschwenglich darin, daß viele Gott danken über diesen unsern treuen Dienst u. preisen Gott über euer untertäniges Bekenntnis des Evangeliums Christi u. über einfältige Steuer an sie und an alle, indem auch sie nach euch verlangt im Gebet für euch um der überschwenglichen Gnade Gottes in euch. Gott aber sei dank für seine unaussprechliche Gabe."

Zur Ausführung wollen wir uns folgende fünf Fragen beantworten: Warum sollen wir geben; wie sollen wir geben; wo sollen wir geben u. der Segen, der auf solches folgt. Wir fragen uns zunächst: Warum sollen wir geben? Weil Gott es will. Schon im Alten Bunde gebot, daß sein Volk Ihm den Zehnten weihen sollte. 3. Mose 27. 30. „Alle Zehnten im Lande sind des Herrn und sollen dem Herrn heilig sein." Israel hatte dieses Gebot übertreten und den Herrn getäuscht, deßhalb läßt Gott im letzten Kapital des A. T. durch den Propheten Mal. 3. 8—10 Israel ernstlich zurufen: „Bringet die Zehnten ganz in mein Kornhaus" und verheißt einen reichen Segen darauf. Im neuen und herrlicheren Bunde herrscht nicht mehr das Gesetz: du sollst. Christus faßt dieses Gebot für das neue Testament in den kurzen Satz zusammen: Geben ist seliger denn Nehmen u. legt auf das Geben die Verheißung. Der tiefste Beweggrund freudiger Opferwilligkeit der Christen liegt in der Liebe zu unserm Erlöser Jesus Christus, der ob Er wohl reich war, arm wurde, damit wir durch seine Armut reich werden. Wer die Größe der Liebeshuld Gottes u. den daraus für uns entstehenden Reichtum bedenkt, der wird zu jeder Selbstopferung den Herrn willig, und die Freude über das große Heil tut uns das Herz weit auf zum Mitteilen an unsere Mitbrüder. Da ist uns nichts zu viel ja wir können nicht genug tun und sehen es als Gnade an, wenn wir es tun dürfen. Wir lassen uns dann nicht lange bitten, sondern bieten uns selbst an und sind bereit, wo es die Not erfordert, auch über Vermögen zu geben, ohne ängstlich zu berechnen. Denn Gott hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen." Dieses hatten die macedonischen Gemeinden getan, indem sie sich von ganzem Herzen, mit allem was sie hatten dem Herrn ergaben.

Wer soll geben? In 1. Kor. 16. 2 weist der Ap. Paulus darauf hin, daß ein „jeglicher" unter ihnen, was ihn gut dünkt, weglegen soll. Der Ap. sagt hier ganz entschieden ein jeglicher ob reich ob arm. Dann finden wir in 3. Mose 5. 1—13, wie sich der Herr so wunderbar herunterläßt. Für eine gewisse Sünde soll der Israelite ein Schaf opfern. Kann er wegen seiner Armut kein Schaf bringen, soll er zwei Tauben bringen u. kann er die nicht, soll er den zehnten Teil Epha Semmelmehl bringen; das konnte jeder erschwingen. Nicht die Größe der Gabe ist maßgebend, u. sehr oft ist das Scherflein der Witwe in Gottes Augen mehr wert, als die großen Gaben der Reichen Mark. 12. 41—44. Deshalb kann sich keiner unter uns entschuldigen, denn eine Hand voll Mehl werden wir wohl noch erübrigen können.

Wie sollen wir geben? Der Ap. Paulus wünscht, damit die Gemeinde in Korinth nach 1. Kor. 16. 2 es sich angewohnen möchte, jeden ersten Tag in der Woche etwas für den Herrn wegzulegen. Es soll in der neutestamentlichen Gemeinde sich zu einem gewohnheitsmäßigen Geben entfalten, wie Gott Seine Gnade und Liebe täglich erweist. Im ersten Kap. an die Philliper dankt der Ap. Gott über die Gemeinschaft der gen. Gemeinde am Evangelium vom ersten Tage an bis hierher. Sie zeichneten sich aus durch ihre Beharrlichkeiten der Arbeit für den Herrn. Und an die Galater 6. 9 schreibt der Ap.: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden." Auch soll ein jeder geben nach dem er hat, nicht nach dem er nicht hat 2. Kor. 8. 12. Im Alten Bunde verlangte Gott den Zehnten von allen Einnahmen. Indessen kommt es nicht auf das reichliche Geben allein an, sondern es muß ein williges sein, nach herzlicher, freier Selbstbestimmung. „Denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb" 2. Kor. 9. 7. Mit Lust geben stiehlt Gott das Herz und reißt Ihm Gnade aus Seinen Händen, die also Gebenden damit zu überschütten. Die Gemeinden in Macedonien hatten auch in aller Einfältigkeit gegeben, ohne Lohnsucht oder Ruhmsucht, auch nicht um sich damit vor den andern hervorzutun, sondern mit dem einzigen Gedanken ihre Pflicht zu tun und den Brüdern zu helfen. Mancher liest vielleicht den Vers Mal. 3. 10 „Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf das in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle" und würde vielleicht bei sich denken auf solche Art könnte er reich werden und finge an Gutes zu tun; oder jemand würde geben, um sich jemandes Gunst zu erwerben solches Geben wäre nicht einfältig u. es könnte geschehen, daß ihm sein Dollar von Gott vor die Füße geworfen würde. Darum lasset uns eben mit Aufrichtigkeit, ohne jegliche Nachgedanken, weil uns in Christo Jesu so viel geschenkt ist.

Wo sollen wir geben? Vor allen Dingen sollen wir Gutes tun an des Glaubens Genossen Gal. 6. 10. Wenn wir unsern christlichen Bruder in Not sehen, da sollen wir unsere Hand nicht verschließen und da kann es vorkommen, wenn einer meint daß er so arm ist und nichts tun kann u. noch einem Bedürftigeren begegnet, daß da das Geben über Vermögen zur Geltung kommt, welches nicht unbelohnt bleiben wird. Wir sollen aber auch Gutes tun an jedermann. Es ist soviel Gelegenheit Gutes zu tun und wollen wir es uns zur Aufgabe machen jeden Tag wenigstens einem Menschen etwas Gutes zu tun. Hier möchte ich noch auf Hebr. 13. 5 „Der Wandel sei ohne Geiz" hinweisen. Eines Christen Wandel im Umgang mit der Welt, sein ganzes Verhalten und Tun soll auf die Nebenmenschen so einen Eindruck machen, als ob unser Vermögen nicht uns gehört, sondern uns nur anvertraut ist. Es darf nicht der leiseste Hauch von Selbliebe zu merken sein, und das wir bereit sind zu helfen, wo Hilfe not tut. Auf ein anderes und sehr wichtiges Arbeitsfeld wird unser Blick gelenkt in Gal. 6. 6—7 „Wer im Wort Gottes Unterricht empfangt, lasse seinen Lehrer an allen Gütern teilhaben. Irret euch nicht! Gott laßt sich nicht spotten! denn was ein Mensch sät, das wird er auch ernten." Laßt uns das nicht ganz selbstverstandlich sein, daß uns unsere Prediger immer wieder aus Gottes Born Speise für unsern inwendigen Menschen darreichen. Sie tun es gerne ohne etwas dafür zu erwarten (wo es nicht so ist, da mogen sie sich prüfen) nur die Ehre Gottes und den Bau des Reiches Gottes im Auge behaltend. Es ist aber unsere Pflicht ihnen in ihrer oft so schweren Arbeit unter die Arme zu greifen und ihnen auch die Sorgen ums tägliche Brot zu erleichtern; denn es spricht die Schrift 5. Mose 25. 4 „Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, der da drischt" und Luk. 10. 7 „Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert." Wenn wir es lernen könnten ein jeder mit dem er hat auch in dieser Weise unser Opfer darzubringen so würden unsere Prediger viel mutiger in ihrer Arbeit sein und das gegenseitige Vertrauen und die Liebe zu einander würden dadurch nicht weniger werden. Dann müssen wir uns auch beteiligen, wo immer das Evangelium der Liebe Gottes und Jesu Christi ausgebreitet wird. Wo Missionare und Missionarinnen hinausgehen, das Wort Gottes in die Heidenwelt zu tragen und wo immer dasselbe verlorenen Sündern angeboten wird. Wollen wir auch da lernen gerne zu geben wo die Notwendigkeit es erfordert und der Geist uns dazu mahnet.

Der Segen, der auf solches Geben folgt? 2. Kor. 9. 8—11 (nach Menge) „Gott hat aber die Macht euch mit jeglicher Gnadengabe reichlich zu segnen, auf daß ihr allezeit in jeder Hinsicht vollauf genug habet und außerdem reiche Mittel besitzt zu Wohltätigkeiten jeder Art, wie geschrieben steht: Psalm 112. 9 „Er hat reichlich ausgeteilt, er hat den Armen gegeben, seine Gerechtigkeit besteht in Ewigkeit. Er aber, der dem Säemann Samen darreicht und Brot zur Speise, der wird auch euch die Mittel zur Aussaat darreichen und mehren und die Früchte eurer Gerechtigkeit wachsen lassen, so daß ihr mit allem reich ausgestattet werdet zur Erweisung jeder Mildtätigkeit." Wenn der Ap. die Gemeinden auffordert reichlich zu geben, so weist er sie auf den Ursprung alles Gebens, auf Gott hin. Dann nimmt dieser Abschnitt uns auch jegliche Stütze des Selbstlobes und Selbstgefallens weg. Wenn wir in unserm Leben etwas haben tun dürfen und können, so ist Gott es gewesen, der es uns dargereicht hat und wo der Herr etwas von uns fordert, dann gibt er uns zuvor. Wie sollten wir da bemüht sein Gutes zu tun und somit auf die himmlische Bank eintragen, die nicht nur 2 bis 3% Zinsen zahlt, sondern hundertfältig. Auch löst das Geben Danksagung und Glück bei dem Geber aus. Da kommt ein Mann in eine Versammlung wo für die Mission Kollekte erhoben wird. Er hat 25c sein eigenes Geld in der Tasche u. einen Dollar, welcher ihm eigentlich nicht gehört den er aber einzulegen gedachte. Während des Gottesdienstes

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen, auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

fängt er an zu überlegen, es ist vielleich auch genug, wenn er nur 25c einlege, denn er konnte den Dollar sehr notwendig brauchen und wird sich darauf einig. Wie nun der Kollektenteller rundgeht, fängt der Dollar dem Manne in der Tasche zu brennen an (bildlich gesprochen) und als der Kollektenteller bis zu ihm kommt, dann spazieren der Dollar und auch das 25c in den Teller und glücklich und dankend zieht der Mann seine Straße fröhlich, und ist dadurch auch um keinen Heller ärmer geworden. Sind wir immer den Mahnungen des Geistes gefolgt? Haben auch wir schon manchmal mehr eingelegt als wir meinten einlegen zu können? Sind wir dadurch ärmer geworden? Hier ist die Antwort nur glücklicher, zufriedener u. dankbarer. Salomo sagt in Spr. 11. 24 sehr treffend: „Mancher teilt mit vollen Händen aus und bekommt immer noch mehr; ein anderer spart mehr als sich gebührt und wird nur ärmer." Es löst das freudige Geben auch Dank gegen Gott bei den Empfängern aus 2. Kor. 9. 12—13. Das Herz wird weit, man dankt Gott und Menschen, in denen der Heil. Geist es zustande gebracht hat Früchte des Geistes zu zeitigen und das Band der Gemeinschaft wird fester. Der Geber selbst erntet im Segen Kap. 9. 6; einmal hat das richtige Geben eine Verheißung für dieses Leben, wie es uns in Mal. 8. 10 gezeigt wird. „Ich will euch des Himmels Fenster auftun und Segen herabschütten in Fülle." Als die Witwe zu Zarpath das letzte Mehl und Oel für den Propheten Elia hingegeben, da entsprang ihr ein unversiegbarer Segensquell. Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten. Spr. 19. 17. In besonderem Maße aber wird die Belohnung in der Ewigkeit sein. Da wird der Lohn ausgeteilt nach dem Urteilsspruch eines gerechten Richters, wo alle Beweggründe in die Wagschaale fallen werden und wo viele von den sehr großen Spenden gar nicht ziehen werden, wohingegen ein oft unscheinbares Scherflein gewürzt mit Christusliebe in Gottes Augen viel gilt: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude" wo wir uns freuen werden mit unaussprechlicher und herrlicher Freude 1. P. 1. 85, die mit Menschenzungen unmöglich zu beschreiben ist, da es himmlische, ewige Freude ist, ungetrübt durch die jeweiligen Anfechtungen. Dort werden wir die unverwelkliche Krone der Ehren ererben. Im Lichte der Ewigkeit werden wir erst erkennen wieviel gottgewolltes Geben in unser Leben eingeflochten ist u. in wieweit es dem Geiste gelungen ist unsern ganzen Sinn auf das Himmlische zu richten. Laßt doch die Sonne der Ewigkeit strahlen über die Dinge der Zeit. Nun wollen wir noch einen Blick tun in den kurzen aber vielsagenden Satz: „Wer kärglich sät, wird auch kärglich ernten." Wie viel liegt doch in diesem Satz? Wie viel Ach und Weh nach einer kärglichen Ernte? Wer von uns würde wohl kärglich ernten wollen? Sind wir nicht bestrebt unser Möglichstes zu tun um reichlich zu ernten? Es ist dem Bösen aber gelungen uns Menschen zu verblenden, daß wir das Zeitliche vor dem Ewigen vorziehen, daß wir oft bedenklich zurückhaltend sind, wo es sich um Spenden handelt, und vergessen dabei, daß in der Ewigkeit nur das gilt, was für die Ewigkeit geopfert ist. Wohl werden sie dann sagen: „Wann haben wir dich gesehen hungernd, durstend, nackt u. s. w. was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan" Matth. 25. 40. Auffallend ist es, das die Bibel in ihrer sonderlichen Art die negativen Seiten nur kurz streift, während sie sehr bemüht ist die Liebe u. die Barmherzigkeit unseres Gottes zu den Menschen hervorzuheben, all das Gute in der Nachfolge Jesu nah herzulegen, damit wir erkennen möchten, daß uns Gottes Güte zur Buße leitet. Wie sollten wir nun begehren, nachdem wir durch Christi Opfertod Gott nahgebracht worden sind, damit auch die Früchte des Geistes in unserm Leben zur vollen Ausgestaltung kommen möchten.

Alles kurz zusammenfassend: Warum sollen wir also geben: Weil Gott es will, weil die Liebe zu Jesu Christo uns also dränget, weil es Gnade von Gott ist, daß Er uns Menschen zu diesem Dienst gebrauchen will und weil wir uns mit allem dem Herrn ergeben haben.

Wer soll geben: Ein jeglicher, ob reich, ob arm.

Wie sollen wir geben: Gewohnheitsmäßig, nicht nur nach unsern Gefühlen, auch nur soviel, als ein jeder kann, wobei man sich vom Geiste bestimmen läßt. Das Geben muß willig, fröhlich und einfältig geschehen, nur Gottes Ehre suchend.

Wo sollen wir geben: Unsern christlichen Brüdern in Not, sowie den uns umgebenden Mitmenschen, unsern Predigern und zur Ausbreitung des Evangeliums.

Der Segen, der auf solches Geben folgt: Da Gott uns gibt was wir brauchen, so bleibt alles Rühmen ausgeschlossen, wir aber werden glücklich und dankbar. Auch löst die Freigebigkeit Dank bei den Empfängern aus. Der Geber erntet im Segen, schon in dieser Zeit und noch vielmehr in der Ewigkeit. Auch werden wir nur soviel ernten wie viel wir gesät haben.

Mein innigster Wunsch ist, damit die Gemeinden unserer Konferenz auch in dieser Richtung wachsen und zunehmen möchten und somit Gott wohlgefälliger werden. „Der Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum. Der mache uns fertig in allem guten Werk, zu tun Seinen Willen, und schaffe in uns, was vor Ihm gefällig ist durch Jesum Christ; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen.

Korrespondenzen

Arlington, Californien.

Auf die Frage in der Rundschau Nr. 3, Seite 7: „Ist es wirklich nicht Sünde, am Sonntag zu arbeiten?", werden wohl verschiedene Antworten kommen. — Wir haben das Gesetz, die 10 Gebote, zu halten. 2. Mose 20; 5. Mose 5. — So wir sündigen, so ist Gott treu, daß Er uns die Sünden vergibt um Jesu wollen. Also: Das Gesetz von der Stiftshütte ist nicht mehr nötig, davon sind wir frei. Ebr. 10.

Bitten Sie um die Gabe des Heiligen Geistes, und Sie verstehen die Bibel selber.

Jer. 31, 34. Den Zehnten geben lehrt also die Bibel.

M. W.

Alexandertal, Süd-Rußland.

Inniggeliebte Geschwister!— Der Herr führet in die Tiefe, aber er führet auch wieder heraus. So endet manche Geschichte. Aber in unserm Leben geht's immer tiefer. — Was wir lange gefürchtet, ist geschehen. Sie haben meinen lieben Jasch mitgenommen und mit ihm noch 3 andere: David Reimer, Jasch Pauls und Gerhard Dick. Die Miliz kam, durchsuchte alles, nahm etliche alten Briefe und die Gemeindebücher mit; ohne etwas zu sagen, ging's fort, keine Ursache wurde angegeben. Jasch rief mich noch in den Stall, durften noch zusammen beten, im Uebrigen war er sehr still. Wir wollten noch Decke und Hemd nach Waldheim nachschicken, wo wir hofften, daß sie noch sein würden, aber sie waren gleich weitergeschickt nach Dnepropetrowsk; weiter haben wir noch keine Nachricht. Es sind bald 2 Wochen, daß sie fort sind, es war am 27. Dez. abends, als dieses wurde. Jasch Pauls hatte gesagt: „Es ist Sein Weg, das gibt mir Mut. Auf Wiedersehen!"

Wir wollten Weihnachten nach dem alten Stil feiern, nun war es aber so'n Verrissenes, daß wir am 1. Januar Weihnachten und auch Neujahr feierten. Ach, es war so traurig, das Heim so leer, keine Versammlung, nichts von Feierlichkeit, nicht einmal wir Geschwister waren zusammen. Aber Gott sei Dank, daß Er ein Freund ist, der auch dann in der Einsamkeit freundlich zu uns redet und acht gibt auf unser Flehen. Den ersten Morgen schlug ich die Bibel auf und traf eine tröstende Stelle in Jes. 30, 15—21. Ein andermal traf ich das Wort im Psalm: „Der das Ohr gemacht hat, sollte Der nicht hören" usw. Er sitzt am Ruder, wenn es manchmal auch nicht danach sieht. O Geschwister, es kommt doch so darauf an, das immer zu glauben. — Es ist so, als wenn's nur ein böser Traum gewesen. Ich kann auch garnicht weit denken — mir wird dann angst und bange. Aber bis heute hat Er wunderbar geholfen. Zu Neujahr wollte ich doch ein bißchen was backen, ließ nur so viel Mehl, zum Mus kochen, und das Uebrige brauchte ich zu ein Brot, welches meistens nur Kleie war, eine halbe Platte Zwieback. Das sagte ich dem lieben Gott, daß Er nun doch auch für mich sorgen solle und auf mein Gebet hören; und Er hat es getan und tut's heute noch, Ihm allein die Ehre. Wir sind ganz auf Glauben angewiesen, und da braucht der Feind allerlei Versuche, uns den Glauben zu rauben. Bitte werdet nicht müde, für uns zu beten! Schickt eure Briefe in Zukunft nicht auf Jasch seinen Namen, denn ein jeder muß selber zum Sowjet kommen, sich unterschreiben. Die Torgsine gehen ein und man sagt, wenn der Dollar umgesetzt wird, so soll er nur einen Rubel kosten. Wie wird der Herr weiter für uns sorgen? Er weiß! Unsre Kinder sind froh wie zuvor, beten für ihren Papa und gehen ruhig zu Bett. Der Winter ist sehr gelinde, wozu wir sehr froh sind. — Eines ist unser Trost: „Unsere Männer haben nichts verschuldet!" Es grüßt Euch Eure Schwester

M-chen.

Da meine Geschwister hier in Canade und in den Staaten recht viele Verwandten und Freunde haben, so schicke ich diesen Brief durch die Rundschau zu Euch. Es sind laut diesem noch andere 4 Familien ins Elend gestürzt. Und welches werden die Nächsten sein, auf die die Sowjets jetzt ihr Auge richten werden? Ohne Zweifel die, die noch am Glauben festhalten. Lasset uns nicht müde werden, für die armen Geschwister zu beten.

Es grüßen Euch Eure Geschwister

H. und Liese Funk.

Arnaud, Man.

Indian Head, Sask.

Von unserer kleinen Gruppe Mennoniten hier bei Indian Head ist die Familie B. Unruh nach St. Rose du Lake, Man., verzogen. Wir fühlen uns jetzt noch einsamer.

Wegen der großen Zerstreutheit haben wir im Winter keine Versammlungen. Im Sommer besucht uns Pred. John Keple von der Reginaer Baptistengemeinde hin und wieder, welches wir auch sehr schätzen. Br. Keple bringt dann auch gewöhnlich seine Frau und noch einige andere Geschwister mit, welche dann mit unsern Kindern Sonntagsschule halten. Von den Mennoniten besuchte uns Pred. H. Rempel von Winnipeg auch einmal, doch war es gerade solch ein regnerischer Tag, daß beinahe niemand kommen konnte. Wie gerne aber würden wir auch einmal gerade jetzt im Winter Predigerbesuch haben, und es ist uns schade, daß Br. B. Ewert von Winnipeg hier bei uns nicht angehalten hat, als er von Swift Current nach Hause fuhr.

Unsere Versammlungen halten wir in der Stadt, wo auch drei Familien Mennoniten wohnen.

Gegenwärtig halten die Apostolischen ihre Versammlungen in unserer Stadt. Auch einige von unseren Mennoniten werden von ihnen stark angezogen, welches eigentlich zum wundern ist, da wir Mennoniten doch eigentlich, dank unserem holländisch-frisischem Blute, zu solch einem Nervenerschütternden Komödienantesdienst (?) nicht sehr geeignet zu sein scheinen. Mir wenigstens gibt es eine gute Vorstellung, wie es bei den Heiden zugehen muß, wenn sie ihre bösen Geister verscheuchen wollen. — Ihre Hauptlehre ist ja, wie den meisten Lesern wohl mag bekannt sein, die Erfüllung mit dem Heiligen Geiste, welches sie auch alle vorgeben, erfahren zu haben. Selbstverständlich sind die Begleiterscheinungen hierzu das Zungenreden und die Heilung durch Gebet. Bis jetzt war ich mit diesen Leuten und ihrer Lehre nur etwas aus ihren Schriften bekannt, doch wenn man sich solche Wunderdinge erst in nächster Nähe ansieht, dann fangen einem doch an, die Haare zu Berge zu stehen. Denn wenn die Nerven nicht sehr gut sind, ist man leicht der Gefahr ausgesetzt, daß es im Kopfe Unordnung geben kann. Aber die Menschheit in unserem Maschinenzeitalter ist durch das Getriebe so abgestumpft, daß sie die holdseligen Worte unseres lieben Heilandes nicht mehr packen und das leise Pochen an unserer Herzenstür verspüren wir nicht mehr. Jetzt müssen schon eine ganze Anzahl wildgewordener Fanatiker ein Zetergeschrei erheben und den Menschen schütteln und rütteln und ihn die verschiedensten gymnastischen Kunststücke ausführen lassen, sonst will scheinbar das Böse nicht mehr hinaus und das Gute herein. Einer Frau, die besonders mit ihrem Zungenreden prahlte, bat ich, mir doch einige Worte in Baschkirisch zu sagen; sie konnte aber nicht einmal das Wort „Baschkirisch" richtig nachsagen und antwortete mir, daß einer bösen und ehebrecherischen Art kein solches Zeichen gegeben wird.

Diese armen Menschen versuchen der Menschheit vorzumachen, daß sie Sprachen können sprechen, welche sie **selbst nicht verstehen. Wie viel besser** haben wir es denn doch, wenn wir uns bekehren und dann auch anfangen mit anderen, d. h. mit neuen Zungen, zu reden; so versteht uns doch ein jeder, der schon selbst diese Erfahrung durchgemacht hat. Brauchen wir noch ein größeres Wunder, als wenn sich Menschen aus allen Nationen, mit den verschiedenen Sprachen, sich zu Gott bekehren, und ein jeder in seiner Sprache, in einem Sinne, Gott loben und preisen?

Der Prophet Jesaias sagt schon, daß Gott zu den Juden durch welsche und durch Fremdlingslippen noch einmal reden wird. — Aber so ein Zungenreden wie diese armen Leute es treiben, dann sind fünf Worte mit dem Verstande gesprochen, wie der Apostel Paulus sich ausdrückt, besser als zehntausend Worte mit der Zunge.

Ich bitte aber die Leser, welche vielleicht etwas näher mit dieser apostolischen Mission bekannt sind, in der Rundschau etwas mehr Aufklärung hierüber zu bringen, damit doch Glieder unseres Volkes nicht unschuldig in ihrem Netz gefangen werden. Und unsere Hirten möchten es sich merken, daß ihre Herden sich anfangen, zu zerstreuen, und die Zeit ist gekommen, wo Gott es zuläßt, daß die Menschen durch die Kraft des Truges können betrogen werden und der Lüge glauben.

Wir erhielten vor einigen Tagen einen Brief von unseren lieben Eltern P. Wiens, Klubnikowo, Orenburg, Rußland. Papa ist schon 72 und Mama 69 Jahre alt. Sie müssen und können auch noch beide tüchtig arbeiten. Papa besorgt die Kolchosschweine. Er hat in den letzten Jahren dabei aber sehr gut verdient und es geht ihnen verhältnismäßig gut. Sie haben sich ein schönes Schwein geschlachtet und haben auch sonst genügend zu essen und auch die nötigen Kleider. Dieses stimmt uns schon mehr froh und wir fangen schon an, mit mehr und besserer Hoffnung für unsere Lieben in die Zukunft zu schauen. Vielleicht ist unser Volk jetzt doch durch die größte Tiefe gegangen und es steht ihm jetzt vielleicht nicht mehr so viel Schweres bevor.

Tief ergriffen hat uns die Nachricht vom Abscheiden unseres lieben Dirigenten G. Reimer, Lugowsk, Neu-Samara, Rußland. Dieser liebe Onkel ist uns in köstlicher Erinnerung. Bald, bald ist jetzt der letzte der einstigen Ansiedler, die vor 45 Jahren in Lugowsk ansiedelten, zu Grabe getragen. Wie mir recht ist, leben nur noch Pr. Klaas Töws und D. Block in Lugowsk und J. Löwen hier in Winnipeg. Letzterer soll, wie ich gehört habe, krank sein. Ich grüße ihn herzlich und wünsche ihm Linderung und den Beistand Gottes. Somit ist die Reihe an uns, die wir damals noch Kinder waren, als wir dort ansiedelten. Aber wo uns schon so viele liebe Menschen, ja selbst die lieben Eltern vorangegangen sind, da darf uns nicht bangen, denn der Weg ist uns schon durch sie alle vertraut geworden und wir haben nichts zu fürchten, und die Wohnungen, **sagt ja unser liebevoller Heiland,** sind für uns alle bereitet. Hier auf dieser Erde, hier wollen wir uns noch durch unsere Eigendünkel in verschiedene Richtungen versplittern, dort aber, wohin wir unsere Eigenheit nicht mitnehmen können, sind wir alle eins. Und wie gut, daß niemand dem andern den Himmel verschließen kann. Aber schön wäre es, wenn wir schon hier uns suchten zu verstehen und auch die versuchten zu lieben, welcher Ansichten uns oft sehr kuriös vorkommen.

Bis Weihnachten hatten wir recht angenehmes Winterwetter, aber jetzt ist es rauh und stürmisch, so daß man sich in der warmen Stube recht gemütlich fühlt.

Ich habe noch eine Bitte. Hat jemand von den lieben Lesern ein schönes Bild von unserem großen Reformator „Menno", welches er mir borgen könnte, damit ich mir ein Bild von ihm anfertigen könnte? Ich würde das Porto hin und zurück bezahlen und nach etwa zwei Wochen wieder zurückschicken.

Einen schönen Gruß an alle Leser und besonders auch an alle gewesenen Orenburger, P. Kornelsen.

Riverville, Man.

Wir haben in Paraguay viele Freunde und Verwandte die vielleicht auch die Rundschau lesen. Ihnen allen diene Nachricht, daß wir noch trotz des Alters ziemlich gesund sind. Wir wünschen ihnen allen ein gesegnetes Jahr und das beste Wohlergehen, und seid auch alle vielmal gegrüßt, und wir hoffen auf briefliche Antwort. Ich danke, Gerhard Siebert liest die Rundschau.

Wir lesen in 2. Mose 8, 5: „Und der Herr sprach zu Mose: Sage Aaron, recke deine Hand aus mit deinem Stabe über die Bäche und Ströme und Seen, und laß Frösche über Aegyptenland kommen!" Also plagte Gott damals Pharao und sein Volk, weil er Israel nicht wollte ziehen lassen, ihrem Gott in der Wüste zu dienen. Und weiter lesen wir, wie Gott ließ Wunder und Zeichen tun. Auch in Offb. Joh. 16, 13 lesen wir: „Und ich sahe aus dem Munde des Drachen, und aus dem Munde des Tieres, und aus dem Munde des falschen Propheten drei unreine Geister gehen, gleich Fröschen: Und sind Geister der Teufel." Im 17 Kap. Vers 8 lesen wir weiter: „Das Tier, das du gesehen hast, ist gewesen und ist nicht und wird wieder kommen aus dem Abgrund, und wird fahren in die Verdamnis, und werden sich verwundern, die auf Erden wohnen, deren Namne nicht geschrieben stehen in dem Buch des Lebens von Anfang der Welt, wenn sie sehen werden das Tier, das gewesen ist und ist; nicht ist, wiewohl es doch ist." Also nehme ich an, daß das Tier, welches gewesen ist, jetzt wieder gekommen ist, wie ich annehme, wohl der Kommunismus; gehen sie nicht aus in alle Lande wie die Frösche in Aegyptenland. Ja, bald in allen Häusern und Ecken sind sie zu finden. Ist es nicht schrecklich, wie sie mit dem Volk umgehen, die nicht **mit ihnen sind.**

Dann im 13. Kapitel Verse 17 und 18 sagt es von den Malzeichen oder dem Namen des Tieres, oder die Zahl seines Namens. Wer kann mir des Tieres Malzeichen nennen, und die Zahl seines Namens? Welche Zahl ist Sechshundert und sechsundsechzig? Bitte, beantwortet mir diese Fragen, denn es ist wichtig, in der letzten Zeit etwas mehr aus dem Worte Gottes zu wissen und zu verstehen; zu lehren, denn die Zeit des Endes ist gekommen!

Schon der Apostel Johannes sagten: Kindlein, es ist die letzte Stunde, denn viele kehrten sich schon damals wider Christus. Sie versuchten, den schmalen Weg leichter zu machen, was auch heute noch immer getan wird. Viele sagen heute: was schadets, wenn wir mit der Welt mitmachen. Viele nennen sich Christen, aber wo findet man sie Sonntag?— Viele wandeln auf dem Wege, der zur Verdammnis führet, wie zur Zeit Noahs, denn sie achten nicht auf die Zeichen und Wunder, auf die ersten Predigten der Evangelisten. Alle Ermahnungen scheinen fruchtlos zu sein. Wir haben Beispiele, wie der Herr Pharao, Sodom und Gomora, Jerusalem und viele andre Länder und Völker gestraft hat. Wie Israel sind auch wir Mennoniten, die wir uns noch Christen heißen. Wir fliehen von Ort zu Ort und haben auch keine bleibende Stadt hier, sondern die zukünftige suchen wir.

In Matth. 24, 15 lesen wir: „Wenn ihr nun sehen werdet die Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, der da steht an der heiligen Stätte (wer das lieset, der merke darauf!)." Auf welche Zeit hat dieses Bezug? Ist es die letzte Zeit gemeint? Weiter lesen wir in Dan. 12, 1: „Zu derselben Zeit wird d. große Fürst Michael, der für sein Volk stehet, sich aufmachen, denn es wird eine solche trübe Zeit sein, als sie noch nicht gewesen ist, seit daß Leute gewesen sind, bis auf dieselbe Zeit. Zu derselben Zeit wird dein Volk errettet werden; alle, die im Buche des Lebens geschrieben stehen" usw. Kann man dieses nicht auf unsere Zeit deuten?

Wenn man alle diese Brosamen sammelt und auf Rußland schaut, wo das Tier aus dem Abgrunde erstiegen ist und wütet, das sich eine jede Feder streubt, darüber zu schreiben; sollte man da nicht glauben, daß die letzte Zeit jetzt da ist. Oder was meint ihr, die ihr das Tier besser kennt? Kol. 3, 14: „Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit."

J. D. Wiebe.

Adressänderung.

Mache alle Freunde, Bekannte und Verwandte darauf aufmerksam, daß unsere Adresse seit Neujahr nicht mehr Box 157, Vineland, Ont., sondern Box 42, Virgil, Ont., ist.

Cornelius Bärg.

Früher: New Hamburg, Ont., **jetzt:** Staatha, R.R. No. 1, Ont.

A. C. Unger.

Waldstille und Weltleid.

Von Anna von Blomberg

(23. Fortsetzung)

Aber als Reggfield bereits ruhig atmend schlief, lag sie noch wach mit schwerem Herzen, und ihr Kissen wurde von einer heimlichen Träne feucht.

Am anderen Morgen begann die Pein von neuem. Immer, wenn die arme Serena allen Mut zusammengerafft hatte, um die gefürchtete Mitteilung zu machen, kam ein kleiner Zwischenfall, der es verhinderte. Und so blieb der Wechsel im Schreibtisch liegen, und die Last auf ihrem Herzen, und dieses erste Geheimnis schwebte wie ein unsichtbares Wölkchen zwischen den beiden Gatten. Es war nur erst ein Wölkchen, wie die lustigen, weißen Gebilde, die wir zuweilen an heißen Sommertagen am blauen Himmel aufsteigen sehen. Oft sind sie die Vorboten eines nahenden Unwetters, oft aber auch kommt die siegende Sonne und nimmt die Wölkchen in ihre Strahlenarme, bis sie unter dieser Umarmung zu lichten Atomen zerstäuben.

Unterdessen zog der Herbst langsamen Schrittes durchs Land, mild und freundlich, als sei er bemüht, die mancherlei Unbill vergessen zu machen, die er in früheren Jahren verübt hatte. Aber dennoch durfte er nicht versäumen, was seines Amtes ist, und streifte er mit zögernder Hand das Laub von den Bäumen, daß die Füße der Lustwandelnden von den welken Kindern des Sommers umrauscht wurden.

Es war an einem hellen Nachmittage Anfang November als Varrnbek zu seinem Freunde ins Zimmer trat. „Ich habe dich nicht kommen hören," sagte er entschuldigend. „Ich habe angeklopft," erwiderte Varrnbek.

„Komm lieber zu meiner Frau; sie wird sich freuen, dich zu sehen."

Sie fanden Serena am Schreibtisch, damit beschäftigt, einen Brief zu schreiben. „An Maria," erklärte sie auf Befragen.

„Wohl lauter Seufzer, nicht wahr?" scherzte Varrnbek. Aber er erschrak, als hätte er etwas Ungehöriges gesagt; denn Serena war blaß geworden und atmete rasch und gepreßt, wie im Kampfe mit Tränen. „Wird die schwesterliche Mama so sehr vermißt?" fragte er teilnehmend. „Dann muß Reggfield sie am Ende wieder hereinholen."

„Kaum," sagte Reggfield; „Maria kann ja doch nicht immer hier bleiben; sie ist dem Vater unentbehrlich. Geh, Serena, besorge uns etwas zu essen: Varrnbek wird hierbleiben."

Die junge Hausfrau eilte geschäftig hinaus, und als sie wieder allein waren, fragte Varrnbek: „Ist deine Frau ganz gesund? Sie sieht so blaß und so schmal aus."

Reggfield machte ein überraschtes Gesicht. „Zart sieht sie ja immer aus," antwortete er. „Sie hat noch niemals geklagt."

„Das wird sie überhaupt nicht tun," bemerkte Varrnbek.

„Aber mir ist es noch nicht aufgefallen, daß sie verändert aussieht," sagte Reggfield etwas beunruhigt, „und ich habe sie doch immer um mich."

„Eben darum," erwiderte Varrnbek; „die Gewohnheit stumpft ab, und du hattest nie sehr scharfe Augen, Reggfield."

Serenas Rückkehr machte dem Gespräch ein Ende. Reggfield maß seine Gemahlin mit einem prüfenden Blicke u. schüttelte dann gegen seinen Freund lächelnd den Kopf, als wollte er sagen: „Du siehst Gespenster am hellen Tage." Allerdings bot Serena jetzt einen rosigen, blühenden Anblick dar; die vorige Blässe war ganz verschwunden.

Als sie dann um den Kaffetisch saßen, zog Reggfield mehrmals seine Uhr; er schien etwas auf dem Herzen zu haben. „Varrnbek," sagte er endlich, „ich hoffe, du wirst es mir nicht übel nehmen, wenn ich euch verlasse; eine getroffene Verabredung zwingt mich, jetzt aufzubrechen."

„Was hast du vor?" fragte Varrnbek, „kann ich dich nicht begleiten?"

„Leider nein. Es ist eine Spazierfahrt. Ich habe bereits den Befehl zum Anspannen gegeben."

„Recht so," sagte Varrnbek; „eine Fahrt bei diesem milden Wetter wird für Frau Gräfin die beste Erfrischung sein."

Reggfield wandte sich seiner Frau zu mit einem Ausdruck, der fast an Verlegenheit grenzte. „Ich kann dich heute nicht mitnehmen, Serena, so leid es mir tut," sprach er; „es ist kein Platz im Wagen."

„Gewiß Erich, ich bleibe zu Hause," antwortete sie; „du fährst mich dann ein andermal."

Varrnbek war aufgesprungen u. starrte seinen Freund sekundenlang in sprachloser Verwunderung an. „Aber Reggfield, ist es denn möglich?" brachte er endlich hervor.

(Kein Platz für deine Frau in eurem eignen Wagen!" erwiderte Varrnbek. „Da bleibe dabei sanftmütig, ich kann es nicht." Und wirklich ging der lustige Rittmeister so bitterböse davon, daß sein langer Reitersäbel klirrend auf jeder Treppenstufe aufschlug.

„Das war schrecklich, Erich," sagte Serena, als Reggfield, zur Abfahrt gerüstet wieder bei ihr eintrat.

„Ja, Erich, ich glaube dir alles," sagte er. Doch als er sich beugte um sie zum Abschied zu küssen, wollte es ihm scheinen, als hätten die schönen dunkeln Augensterne heute noch einen andern Glanz als gewöhnlich, einen feuchten Glanz. Diese Wahrnehmung trug nicht dazu bei, seine Stimmung zu verbessern. Nachdenklich ging er hinaus, während Serena sich anschickte, ihren Brief zu vollenden. — —

Dann hörte sie Varrnbeks Stimme mit unterdrückter Ungeduld: „Schläft sie denn wirklich? Nur eine Minute möchte ich sie sprechen."

Sie ging hinaus und erschien auf der Schwelle, gerade in dem Augenblicke als die hartnäckige Marianne die Entreetür schließen wollte. „Ich schlafe nicht, Herr von Varrnbek," sagte sie; „ich bin für Sie jederzeit zu sprechen."

Er murmelte etwas und folgte ihr in das Zimmer. „Frau Gräfin," sagte er hier, „ich bin nur gekommen, um Ihre Verzeihung zu erbitten. Ich habe Sie erschreckt und Reggfield beleidigt. Das bereue ich jetzt; denn ich sehe ein, daß ich mehr gesagt habe, als ich zu sagen das Recht hatte. Wollen Sie die Güte haben und das meinem Reggfield ausrichten?"

„O wie gern!" antwortete sie, „ich freue mich, daß ich ihm eine solche Botschaft bringen kann."

„So will ich wieder gehen," sagte Varrnbek. „Aber, Frau Gräfin, wie unglücklich sehen Sie aus! Fehlt Ihnen etwas?"

„Ich kann es Ihnen nicht sagen," erwiderte sie. „Nur, nicht wahr, Herr von Varrnbek, Sie werden meinen Mann nie verlassen?"

„Fürchten Sie nichts," entgegnete er; „eine Freundschaft, die nun schon zwanzig Jahre gehalten hat, die reißt ein kleiner Sturmwind nicht gleich auseinander." Er nahm ihre Hand und führte sie an seine Lippen. „Und nun adieu, sonst tut Ihre Marianne mir ein Leid an. Schlafen Sie, Frau Gräfin Ruhe tut Ihnen not."

Wirklich machte ihr zarter Körper jetzt seine Rechte geltend. Der heimkehrende Reggfield fand sie in den Armen des Schlummers. Er war, von Marianne benachrichtigt, leise eingetreten und stand nun vor dem Divan, auf dem sie ruhte. Wie lieblich sah sie aus, wie holdselig! Es zog ihn zu ihr nieder. Als sein Hauch ihre Stirn berührte, öffnete sie die Lippen u. flüsterte zweimal seinen Namen, innig u. traurig. Da vergaß er, daß er sie nicht hatte wecken wollen; er drückte einen Kuß auf ihren Mund.

Sie erwachte und richtete sich auf. „Ich träumte von dir," sagte sie. „Wie gut ist es, daß du schon wieder da bist!"

Er setzte sich an ihrer Seite. „Es war ein verdrießlicher Nachmittag," sprach er. „Denke, als ich zu Sengerns kam, stiegen nur die beiden Damen ein; der Baron sagte, er könne nicht mitfahren, er sei verhindert. Nun war Platz genug. Wie gut hättest du uns da begleiten können! Und der ärgerliche Zank mit Varrnbek wäre unterblieben."

„Er zürnt dir nicht mehr," erwiderte sie und richtete ihre Botschaft aus. „Nicht wahr, Erich, er ist ein guter Freund?"

„Der beste, den es gibt," entgegnete er. „Aber ich kann seinetwegen nicht mit Sengern brechen, ich darf es nicht. Früher konnte ich es wohl, aber jetzt nicht mehr." Das letzte sprach er wie für sich und versank dann in ein trübes Sinnen.

Serena betrachtete ihn aufmerksam. Nach einer Weile legte sie ihre Hand auf seinen Arm. „Erich," sagte sie, „du hast mich heute gefragt, ob ich dir glaube. Ja, ich glaube dir, selbst, wenn — wenn jemand kommen sollte, der anders von dir spräche. Und wenn ich dich einmal nicht verstehen kann dann denke ich an den Ritt, den du für Varrnbek tatest, an Sengerns Rettung und an vieles andere, und dann weiß ich, daß du mir nichts verschweigest, wenn nicht ehrende Gründe dich zwingen." Es war die Sprache eines vertrauenden Kindes, einfach und ungekünstelt, aber eben deswegen um so ergreifender.

Reggfield sprang auf und durchmaß das Zimmer mit stürmischem Schritt. Dann kehrte er zurück, kniete vor dem Divan nieder und neigte sein blondlockiges Haupt auf ihre Hand. „Serena," sagte er, „das Leben ist nicht immer leicht. Bisher hat es uns sanft angefaßt, vielleicht sollen wir es nun auch von einer ernsteren Seite kennen lernen. Aber mögen Wogen und Wolken kommen, sie können uns nicht auseinander reißen. Noch der letzte Schlag meines Herzens wird dir gelten." — — — — — — —

Augustin sah ihn aufmerksam an. „Was hat's gegeben?" fragte er.

„Nichts hat's gegeben," erwiderte Elbeding etwas beißend. „Ich komme aus Ihrem Hause, Herr Baron — nun — das weitere werden Sie sich denken können."

„Sie tun mir leid," antwortete Augustin. „Ja, meine Schwester ist ein unberechenbares Mädchen, und doch kann ich nicht sagen, daß sie Ihrer treuen Zuneigung unwert sei."

Elbeding schwieg. Er griff in seine Tasche und zog ein Schreiben hervor, das er Augustin reichte. „Wollen Sie die Güte haben, dies dem Grafen Reggfield zu übergeben," sagte er. „Ich gedachte ihn aufzusuchen, aber nun werde ich nicht mehr die Zeit dazu haben, da ich noch heute abend abreisen will."

Augustin betrachtete den Brief.

„Es ist nichts Dienstliches," fuhr Elbeding fort; „es sind einige Aufklärungen über die Herkunft seiner Frau, die Reggfield dem alten Grafen gegenüber vielleicht von Nutzen sein können."

„Ich werde es besorgen," erwiderte Augustin, und dann trennten sich die beiden; jeder ging seinen eigenen Weg.

Der kommende Tag brachte für Reggfeld den unerwarteten Besuch seines alten Freundes. „Reggfield," sagte Varrnbek, „ich bitte dich — wenn anders eine Bitte von mir dir noch etwas gilt — mich heute einmal zu begleiten."

„Wohin?" fragte Reggfield, „hast du Geschäfte?"

„Wie man's nehmen will. Mein Hauptzweck ist aber, dich bei mir zu haben."

„Wenn du bloß meine Gesellschaft suchst," sagte Reggfield, „dann können wir ja ebenso gut hier bleiben."

„Nein, nicht hier," erwiderte Varrnbek, „komm hinaus an die frische Luft; hier muß ich ersticken."

Mit einigem Befremden willfahrte Reggfield dem dringenden Begehr. Unten angelangt, schlug Varrnbek einen Weg ein, der einsam und wenig besucht war, und dann gingen die beiden Freunde schweigend nebeneinander her; denn jeder erwartete vom andern, daß er das erste Wort sprechen werde. Vielleicht stellten sie im stillen auch Vergleichungen an, wie es früher gewesen war, wo sie keine Handlung, kaum einen Gedanken voreinander verborgen hielten. Solche Wandlungen im Menschenleben sind aber nicht geeignet, das Herz froh und leicht zu machen, und die milde Dezembersonne strengte sich wieder vergeblich an, ein Lächeln auf die Gesichter der schweigsamen Wanderer zu locken.

„Reggfield," begann Varrnbek endlich, „was soll das lange Zerren und Warten? Besser, du erfährst es sogleich, was ich dir zu sagen habe: Ich weiß wo du gestern gewesen bist; ich bin dir gefolgt."

Diese kurze Erklärung hatte eine schreckliche Wirkung. Reggfield wurde leichenblaß und ballte die Faust. „Varrnbek," stieß er dann hervor, „stünde jetzt ein anderer hier an deiner Stelle, —"

Es folgte wieder eine Pause, während deren Reggfields Fassung und Selbstbeherrschung soweit zurückkehrte, daß er imstande war, zuzuhören, als Barrnbek weiter sprach: „Seit länger als zwei Monaten habe ich nun schweigend zugesehen, wie du dich von dem schlauen Baron betrügen läßt. Weiß Gott, was er für eine Absicht dabei hat, gut kann sie nicht sein, da er dich zum Schuldenmachen verleitet hat."

„Du bist ungerecht," sagte Reggfield; „der Baron betrügt mich nicht, im Gegenteil, ich bin ihm zu vielem Dank verpflichtet."

„So hattest du keine Schulden?" fragte Barrnbek. „Es ist mir gleich, ob du mich für ungerecht oder eifersüchtig hältst, ich verlange nur zu wissen, ob du jenes Lokal in anderer Absicht betreten hast, als um Geld zu leihen?"

„Jeder Ehrenmann kann einmal in Geldverlegenheit geraten," antwortete Reggfield ausweichend.

„Ja, das kann er," sagte Barrnbek, „aber ein Ehrenmann braucht sich auch nicht schämen, solche Verlegenheiten einzugestehen. Reggfield, ich habe eine schreckliche Ahnung. Ich will sie nicht in Worte kleiden, denn ich denke und hoffe, die Kraft, die du einmal fandest, wird dir doch beim zweiten Male nicht versagen." Er hielt inne um seiner Bewegung Herr zu werden. Dann fuhr er fort: „Denke an unsere gemeinsame Korpszeit, Reggfield, wo wir nie ein Geheimnis voreinander hatten, denke an die Szene im Korps, wo du zwei Stunden vor der Tür meines Gefängnisses lagst, und dann sage mir, ob du denn gar kein Vertrauen mehr zu mir hast?"

„Ich habe immer Vertrauen zu dir gehabt," antwortete Reggfield unfähig der Bewegung seines Gemüts zu widerstehen.

„Nun denn," sagte Barrnbek, „so darfst du mir jetzt die Antwort nicht schuldig bleiben. Ich frage dich nicht, wozu du das Geld des Juden gebraucht hast, nur wieviel du gebraucht hast, das will ich wissen. Sieh," fuhr er fort, als Reggfield schwieg, „ich bin, was man so sagt ein armer Schlucker, aber vielleicht wäre es doch möglich, ich könnte dir helfen. Du weißt, nach dem Kriege habe ich durch die außerordentliche Gnade Seiner Majestät eine Dotation erhalten in Anbetracht meiner Verwundung —"

„In Anbetracht deiner Tapferkeit," unterbrach ihn Reggfield.

Ein flüchtiges Lächeln erhellte für den Augenblick die Züge des jungen Rittmeisters. Er sprach weiter: „Die Kuren die ich gebrauchen mußte, um wieder dienstfähig zu werden, haben die Hälfte der Summe verschlungen, aber die andere Hälfte ist noch da, und sie steht dir zur Verfügung, Reggfield jederzeit wenn du sie nur von mir annehmen willst."

„Niemals!" entgegnete Reggfield mit Ungestüm. „Eher versetzte ich mein ganzes Hab und Gut und mich dazu."

„Du willst es nicht?" fragte Barrnbek traurig, „wenn es Sengern wäre statt meiner, nicht wahr, dann würdest du's annehmen?"

„Schon wieder diese unleidliche Eifersucht!" rief Reggfield. „Du machst mich noch rasend, Barrnbek."

„Willst du mich los sein, so sprich es aus und mache der Marter ein Ende," sagte Barrnbek.

„Du bist ein Tor," erwiderte Reggfield. „Ist es denn ganz unmöglich, daß ein Mann zwei Freunde haben kann?"

„O, ein ganzes Dutzend, wenn es dir beliebt, besonders, wenn sie alle so leicht und falsch sind, wie dieser Baron."

Reggfield stampfte mit dem Fuße; er hatte eine zornige Antwort auf den Lippen, aber er bezwang sich noch einmal u. sagte „Ich kann nur denken, daß der unsinnigste Neid dir den Kopf verdreht hat."

„Denke, was du willst," entgegnete Barrnbek. „Ich sehe die Zeiten sind vorüber, wo mein Wohl und Weh noch Wert für dich hatte. Sprechen wir nicht mehr davon. Aber denke an deine Frau und an die Stunde, in der ich dir sagte, du führtest sie Kämpfen entgegen, denen sie nicht gewachsen sei. Gott verzeih dir, Reggfield; mich dünkt, diese Zeit ist gekommen."

Vergeblich suchte Reggfield nach einer Antwort, und während er noch suchte, tauchte jenseits der Straße ein Bekannter auf, bei dessen Erscheinen sich Barrnbeks Gesicht in bedrohlicher Weise verfinsterte. Reggfield jedoch sprach halblaut: „Er hat auf mich gewartet."

Sie gingen einige Schritte weiter. Da legt Barrnbek seine Hand mit eiserner Schwere auf des Freundes Arm und sagte langsam gepreßt: „Reggfield, so lange ich dich kenne ist dein Weg der meine gewesen, aber läßt du von jenem Schurken nicht ab, so wird diese Stunde uns trennen."

„Du bist ein Tor," antwortete Reggfield wieder, doch ohne ihn anzusehen oder seinen Arm von der umklammernden Hand zu befreien.

Unterdessen war Augustin näher herangekommen. Er schwenkte grüßend den Hut u. rief von weitem: „Ein günstiges Zusammentreffen, Herr Graf; ich glaubte, Sie noch lange suchen zu müssen." Dann, als er vor ihnen stand, fuhr er fort: „Ei, sieh da, auch der Herr Rittmeister! Nun, wie steht heute das Wetterglas?"

Barrnbeks Finger lösten sich langsam von Reggfields Arm, und seine Hand sank schlaff herab. So blieb er stehen, steif und stumm, nur den Blick voll schmerzlicher Erwartung auf den Freund gerichtet, der seinerseits ein Bild des unglücklichsten Zwiespalts bot.

Augustin betrachtete die Gruppe mit einem feinen, ironischen Lächeln. „Nun, Herr Graf," sagte er, „wie lange wollen wir hier stehen und warten, ob der Herr Rittmeister die Erlaubnis erteilen wird, uns von der Stelle zu bewegen?"

Die leise Anspielung auf der Abhängigkeit von seinem Freunde, die ihm früher schon manche Neckerei eingetragen hatte, blieb nicht wirkungslos, sondern weckte Reggfields Trotz. Finster entgegnete er: „Ich brauche nicht zu warten."

„So können wir ja gehen," sagte Augustin. „Es wehen keine Mailüfte heute. Kommen Sie, Herr Graf, vielleicht findet Herr von Barrnbek es dann für gut, unserm Beispiel zu folgen." Er reichte ihm seinen Arm.

Nur einen einzigen, flüchtigen Blick warf Reggfield auf den regungslosen Mann an seiner Seite, der treue Gefährte seiner Kindheit und Jugend gewesen war, dann nahm er zögernd den dargebotenen Arm und ließ es geschehen, daß Augustin ihn mit sich hinwegführte.

Augustin indessen strengte sich vergebens an, die Gedanken seines Begleiters von dem Vorgefallenen ab- und auf etwas anderes zu lenken. Weder die geistreichen Witze noch die boshaftesten Sarkasmen vermochten Reggfields Aufmerksamkeit zu fesseln; er blieb still und in sich gekehrt, bis der Baron endlich sagte: „Ich hatte Ihnen eine Mitteilung zu machen, lieber Graf; Sie haben in Ihrer Abwesenheit Besuch bekommen, und zwar von Ihrem Herrn Schwiegervater."

„So," sagte Reggfield. „Haben Sie ihn kommen sehen?"

„Ich war in Ihrer Wohnung, als er ankam," antwortete Augustin.

„Bei meiner Frau waren Sie?" fragte Reggfield zerstreut.

„Ja, um nach Ihnen zu fragen, der Herr Oberförster ist in der Absicht gekommen, Ihre Frau Gemahlin mit fortzunehmen."

„Dann muß ich nach Hause," sagte Reggfield, wie aus einem Traum erwachend. „Entschuldigen Sie, Herr Baron, ich komme heute nachmittag wieder."

„Wenn Sie gestatten, begleite ich Sie jetzt," erwiderte der gefällige Baron, u. da Reggfield nichts dagegen einzuwenden hatte, gingen sie zusammen bis vor die Haustür, wo Augustin sich verabschiedete.

Als Reggfield den ersten Treppenabsatz hinaufgestiegen war, blieb er stehen und seufzte tief und schwer auf. „Harry Barrnbek," flüsterte er vor sich hin und deckte die Hand über die Augen. Aber dann strich er schnell weiter, über die Stirn und durch sein Haar, als wollte er sich selbst glauben machen, daß die erste Handbewegung nur zufällig gewesen sei.

Drinnen bei Serena fand er wirklich, wie Augustin ihm gesagt hatte, seinen Schwiegervater. „Grüß' dich Gott, mein Sohn!" sagte der Oberförster. „Ich habe dir mehrere Neuigkeiten zu erzählen. Komm, setze dich zu mir. Du siehst nicht glücklich aus. Was fehlt dir?"

„Kleine Verdrießlichkeiten," antwortete Reggfield. „Laß deine Neuigkeiten hören, dann vergesse ich sie."

„Nun, die erste Neuigkeit ist, daß ich ernstlich daran denke, mich pensionieren zu lassen. Mit siebzig Jahren will das Waidwerk nicht mehr gehen, ich muß es einer jüngeren Kraft überlassen, wenn auch der Abschied von meiner alten, grünen Heimat mir schwer werden wird."

„So denkst du daran, deinen Wald zu verlassen?" fragte Reggfield.

„Ja," antwortete der Oberförster, „das ist die zweite Neuigkeit. Es ist so still draußen geworden, Maria und mir will's manchmal bange werden; es fehlt uns etwas. Und da ihr, meine lieben Kinder, nicht zu uns kommen könnt, so sind wir eins geworden, daß es besser sei, wenn wir zu euch kämen. Wir wollen hierher in die Stadt ziehen."

„Vater!" rief Serena aufjubelnd und flog ihm an den Hals.

„Nicht wahr, kleine Hexe, das war eine Ueberraschung?" fragte der alte Herr, während er sich an sich drückte und streichelte. „Nun höre die dritte Neuigkeit. Es werden also dies Jahr die letzten Weihnachten im Walde sein, und da dachten wir, ihr müßtet sie mit uns feiern, u. weil's jetzt noch so wunderschön draußen ist, so — ja eigentlich wollte ich dich u. die Kleine heute schon mitnehmen. Was meint ihr dazu?"

Serena sah Reggfield an.

„Erich kommt nach, selbverständlich, sobald er Urlaub erhält," sagte der Oberförster, der den Blick verstand. „Bis dahin muß er freilich eine kurze Zeit allein bleiben."

Aber der helle Freudenschein, der vorher Serena's Gesicht verklärt hatte, war erloschen. „Es geht nicht," sagte sie traurig „ich muß bei dir bleiben, Erich."

„Warum mußt du das?" fragte er. „Ich sehe die Notwendigkeit des Opfers nicht ein; Marianne wird mich versorgen, wenn auch nicht so gut wie du, so doch immerhin noch gut genug."

„Erich —" sagte sie, sonst nichts. Aber es lag eine angstvolle, zitternde Frage in dem einen Wort.

„Mir wird nichts geschehen," antwortete er hastig. „Sei nicht kindisch, Serena. Der Vater hat ganz recht, ein paar Wochen in der schönen Waldluft werden dir gut tun und dich wieder frisch machen; es ist wahr, du siehst jetzt manchmal blaß aus. Kurz und gut, ich wünsche es, daß du mit dem Vater gehst."

Da schwieg sie und der hereinbrechende Abend fand sie und Agnes auf dem Wege zum heimatlichen Walde. Die guten, rundlichen Braunen trabten, vom alten Franz geleitet, bedächtig dahin, Agnes plauderte, und der Oberförster scherzte mit ihr und Serena, obwohl er die letzte stiller fand als sonst. Er schob das auf den Trennungsschmerz.

Mond und Sterne standen längst am Himmel, als der Wagen vor dem Forsthause hielt. Es sind zumeist wehmütige Gefühle, die uns bestürmen, wenn wir unter gänzlich veränderten Verhältnissen eine alte Heimat wieder betreten; jeder Schritt weckt Erinnerungen an Zeiten, die uns um so ferner dünken, je glücklicher sie gewesen sind, und doch sind es oft nur wir selbst, die die schmerzliche Veränderung im Herzen tragen. Eine derartige Empfindung beschlich auch Serena, als sie mit Maria die Treppe hinaufstieg, die zu den Erkerstübchen führte. Wie früher standen hier zwei schneeweiße Gardinenbetten, und die ältere Schwester sagte: „Serena, mir war's, als könnte es nicht anders sein, als müßtest du noch einmal das Zimmer mit mir teilen, wie in alten Zeiten."

„Ach ja," antwortete Serena, indem sie auf den Stuhl vor ihrem Bette niedersank, „sie waren glücklich, die alten Zeiten."

„So sei nun wieder unser Sonnenkind," sagte Maria. „Dies Haus ist öde geworden, als du hinauszogst. Aber du sollst jetzt nichts tun, Serena, nur ausruhen und dich pflegen lassen."

„Und es schien, als wollte Serena den Wunsch ihrer Schwester treulich erfüllen; sie ließ sich pflegen und hüten, wie ein Kind. Doch auch mit dem Ausruhen konnte Maria zufrieden sein; stundenlang saß sie oft am Fenster und sah müßig hinaus in den stillen Wald.

(Fortsetzung folgt.)

—Im mexikanischen Staat Coahuila ist unter den Arbeitern kommunistische Propaganda festgestellt worden. Kommunistische Agitatoren stifteten die Arbeiter zu regierungsfeindlichen Kundgebungen an.

Reiseerlebnisse.

Ich kann nicht umhin, etwas über meine Erfahrungen zu berichten, die ich auf meiner Reise von Saskatchewan nach Ontario machte. Allen meinen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten möchte ich bei dieser Gelegenheit meinen tiefinnigsten Dank aussprechen für die erwiesenen Liebestaten während meines Aufenthaltes in Manitoba und Ontario. Wenn ich etwas von meinen Erlebnissen berichte, so tue ich es einzig und allein aus dem Grunde, weil ich bezeugen möchte, daß ich auf Schritt und Tritt von Gottes Hand geführt und beschützt wurde.

Die Ursache meiner Reise nach Ontario war zweifach: Erstens gedachte ich meine teuren Eltern und meine Schwester Elly zu besuchen, die kürzlich von Hepburn, Sask., nach Vineland, Ont., gezogen sind. Zweitens war es meine Absicht, Informationen über Arbeitsgelegenheiten u. besonders in meiner Berufsarbeit als Lehrer, in Ontario einzuholen. Wie bekannt, ist die Lage vieler Lehrer, die in den Landschuldistrikten arbeiten, in finanzieller Hinsicht eine sehr schwere. Obzwar ich einen Lehrerposten im südlichen Saskatchewan bekleiden durfte, fühlte ich mich gedrungen, denselben aufzugeben, weil die Schulbehörde nicht im Stande war, dem Lehrer die verringerte Gage zu zahlen. Dieselbe Erfahrung hatte der Unterzeichnete in einem anderen Schuldistrikte gemacht. Aus diesem Grunde wollte ich versuchen, wenn möglich, weiter in meinem Berufe in Ontario zu arbeiten, oder auf einer anderen Art und Weise Verdienst zu erlangen. Werde später auf diesen Punkt etwas näher eingehen. Zuerst von der Reise. Durfte erst nach Schulschluß von Ceylon, Sask., nach Regina per Auto befördert werden. In Regina mußte ich mehrere Stunden auf den Zug warten. Ich nahm die Gelegenheit wahr, indem ich den Verlag der Zeitung „Der Courier" besuchte, wo ich durch Herrn Ewald Hintz Herrn A. Sudermann kennen lernte, der schon 12 Jahre als Drucker beschäftigt ist. Er lud mich zu einem Abendbrot im Restaurant ein. Nach lebhafter Unterhaltung schieden wir. Er mußte zurück zum Verlag, während ich mich zur Bahnstation begab. Der Regina-Winnipeg Zug fuhr um 8.30 Uhr abends vom Bahnhofe los und ich kam morgens um 8 Uhr, den 24. Dezember, in Winnipeg an. Da ich in Winnipeg zwölf Stunden warten mußte, besuchte ich die Verwandten, F. C. Thießens. Hier wurde ich auf's freundlichste aufgenommen und bewirtet. Ich hatte mir eigentlich vorgenommen, den 24. Dezember des abends weiter zu fahren. Auf Tante Thießens Ueberredung blieb ich über Weihnachten in Winnipeg. Hatte die Gelegenheit, am Weihnachtsabende in dem Versammlungshause der Nordend Brüdergemeinde dem Weihnachtsprogramm, das von den Sonntagsschülern gebracht wurde, zu lauschen. Nach dem Programm ging ich zu F. C. Thießens, wo die Kinder- und Elternbescherung stattfand. Wie herzlich kamen doch die Glückwünsche zu Weihnachten. Die Kinder sagten schöne Weihnachtswünsche auf. Beim Brennen der Kerzen wurden die alten schönen Weihnachtslieder gesungen. In diesem Momente stiegen manche Erinnerungen von der schönen Kindheit in meinem Gedächtnis auf. Zugleich wurde das Sehnen in mir immer stärker, daß doch bald die Stunde kommen möchte, in der wir uns im Elternhause wieder alle zusammentreffen könnten. Am zweiten Weihnachtstage ging ich wieder zur Kirche, wo Br. Hermann Neufeld die Festpredigt hielt. Im Versammlungshause hatte ich die Freude, Herrn Jakob F. Klassen zu treffen, meinen ehemaligen Schulbruder in Bluffton College, Ohio., der gegenwärtig einen Lehrerposten in Winnipeg bekleidet. Ich wurde sofort zum „Christmas Dinner" zu J. F. Klassens eingeladen, das von seiner lieben Frau Ella vortrefflich zubereitet war. — Um 4 Uhr holte uns Br. C. F. Klassen per Auto nach seinem Quartier, wo sich alle Geschwister Klassens zum „Christmas Supper" zusammengefunden hatten. Abends durfte ich manche schöne Lieder vom Sängerchor hören, der von Herrn B. Horch mit großer Begeisterung geleitet wird. Den Rest des Abends verweilte ich bei den lieben Freunden F. F. Isaaks, wo wir uns über manches Erlebte unterhielten. Auf dem Tram traf ich Frau Pastor Hartig, eine gute Bekannte aus Saskatoon, Sask. Durch Pastor Hartig's Bemühen und Empfehlung anno 1931 durfte ich im „Luther College" zu Saskatoon über ein Jahr unterrichten. Frau Pastor Hartig lud mich herzlich ein, sie zu besuchen. Ich folgte dieser Einladung am zweiten Weihnachtstage u. durfte somit bei Hartigs das dritte „Christmas Dinner" einnehmen.

Fuhr den 26. Dezember, um 8 Uhr abends von Winnipeg los und kam Sonnabend, den 28. Dezember, um 10 Uhr des morgens in Vineland, Ont., an. Da die Eltern von meinem Kommen nicht unterrichtet waren, war es für sie eine Ueberraschung. Im Beamsviller Andachtslokal durfte ich der Sylvesterfeier beiwohnen. Hier lernte ich die Ortsprediger kennen. Besonders wertvoll war mir das Zusammentreffen mit Br. Dietrich Klassen in Hamilton, Ontario. Ich durfte mich mit einem Manne unterhalten, der sich selbstlos für den Dienst des Herrn hingibt. Was mir aber zur Bereicherung meiner Gedankenwelt gereichte, waren die Mitteilungen, die Br. Klassen über seine Erfahrungen in Deutschland machte.

Auf meiner Reise nach Kitchener kehrte ich bei John Wieben ein, die ihren gegenwärtigen Wohnsitz in Winona haben. Auch hier wurde ich sehr freundlich aufgenommen. Als ich in Kitchener, Ont., ankam, besuchte ich zu allererst meinen früheren Schulbruder der Halbstädter Kommerzschule, Br. Jakob Kutz, der ein Barbiergeschäft in Kitchener angelegt hat. Als ich in seinen „Barber Shop" hineinkam, wurde ich vom „Jake" nicht erkannt, doch bald erfuhr er, wer ich sei. Da gab es von manchem, das wir in Amerika erlebt hatten, zu erzählen. Ich hatte die Freude, bei J. Kutzen zwei Nächte zu bleiben. Frau Sarah Kutz (geb. Giesbrecht) hat mich auf's Beste bewirtet und beherbergt. Auch kehrte ich bei Onkel Abr. Wiebe und seinen drei Töchtern: Sarah, Mariechen und Liesbeth, und bei Witwe Peter Thielmann und ihrer Tochter Käthe ein, wo ich auf's Beste bedient wurde. Es gelang mir zur besondern Freude, John und Abram Dick zu treffen, die ich noch von Halbstadt her kenne. Es gab so manches zu erzählen und die alte, schöne Jugendzeit wurde ein besonderer Platz in unseren Erinnerungen gegeben. John Dick ist ein Meister in seinem Fach. Seine Spezialität ist Möbel, resp. Chesterfields und Stühle, zu polstern.

Weiter wollte ich Geschw. Gerh. Ennsen nicht vergessen, als auch Joh. Rempels, wo ich auch am Familientische speisen durfte. Ich möchte auch Frank Rempel's Namen hier erwähnen. Frank erbot sich, mit mir eine Anzahl Fabriken in Kitchener zu besuchen, wo wir nach Arbeitsgelegenheiten in den Kontoren anfragten. Doch es war überall vergebens auf Arbeit zu hoffen. Unter anderem traf ich Herrn Heinrich Enns und Herrn Korn. Rempel. Der erstere vertritt einen Lehrerposten in Kitchener, während der Letztere eine Stelle in einer Bank bekleidet. Beide sprachen mir Mut zu und wünschten mir viel Glück in meinem Unternehmen. Auch durfte ich Worte und Taten der Liebe von Seiten des Herrn Bernhard Boldt erfahren.

Sonntag, den 5. Januar, hatte ich die Gelegenheit, Prediger H. Janzen in der Kirche der Menn. Br. Gemeinde zu Kitchener über ein sehr wichtiges Thema sprechen zu hören. Wir sollen als Brunnen dastehen, von denen Ströme des lebendigen Wassers fließen sollen.

Von Kitchener fuhr ich nach Toronto, Ont. Glücklicherweise besaß ich die Adresse des Herrn Walter Perk, wo ich eine Nacht verweilen durfte. Des Morgens ging ich zum Department of Education, um dort Aufschluß zu bekommen, wie man zu den nötigen Papieren gelangen kann, um hier in Ontario als Lehrer weiterarbeiten zu dürfen. Da die Prozedur die Sache ziemlich in die Länge zu schieben scheint, und mir die Mittel fehlen, den Autoritäten in Ontario gerecht zu werden, habe ich mich entschlossen, wieder nach Saskatchewan zu fahren, um dort womöglich weiter für „geringen" Lohn als Lehrer zu arbeiten, denn wie manchem Leser bekannt ist, sind die Lehrergehälter in den Süd-Saskatchewan Landschulen zu gering, um anständig leben zu können. Wenn es aber des Herrn Wille ist, daß ich meinen Aufenthalt in Ontario verlängern soll und hier mir und andern zum Nutzen sein kann, will ich Ihm folgen, wie Er führt.

Allen Freunden, Bekannten und Verwandten ein gesegnetes Jahr wünschend und allen denjenigen, die mir Liebe und Freundlichkeit erwiesen haben, ein herzliches „Vergelt's Gott" zurufend, unterzeichnet sich ergebenst,

George G. Thielmann,
(B.A., M.A.)

Auf zum Deutschen Kinderfest am 21. Februar!

Ein reichhaltiges Programm erwartet die Besucher des Deutschen Kinderfestes in Winnipeg am Freitag, 21. Febr., abends, 8 Uhr, in der Halle an der Ecke von Flora und McKenzie. Nach der üblichen Einleitung und nach Begrüßungsworten des Präsidenten des Deutsch-Canadischen Bundes von Manitoba, Herrn C. Schiffers, werden die Zuhörer durch musikalische Darbietungen des Orchesters unter Leitung des Herrn Deimert sowie durch Lieder des Deutschen Gesangvereins Winnipeg (Leitung: Herr O. Fiedler) erfreut werden. Im Mittelpunkt der Feier stehen zwei Kinderchöre, einer von der St. Josephsgemeinde (Leitung: Herr Pater Riffel) und einer von der Christusgemeinde (Leitung: Herr Lehrer S. Jesse), dazu einige Deklamationen aus Kindermund. In kurzen Reden werden die Herren Konsul Dr. Seelheim und Bernhard Bott die Bedeutung des Kinderfestes und die Notwendigkeit der Deutschen Schule behandeln. Herr Professor Dr. Bürzle wird als Leiter des Preisrichterkomitees, das die Aufsätze für den deutschen Schülerwettbewerb zu prüfen hatte, darüber berichten und die Preise an die in Winnipeg beheimateten Kinder verteilen.

Der Eintritt zu der Veranstaltung ist frei. Es wird erwartet, daß die Kinder in Begleitung ihrer Eltern dazu erscheinen. Bemerkt sei noch, daß die Halle so liegt, daß man mit der Selkirk-Straßenbahn bis zur Haltestelle an McKenzie-Straße fahren kann und dann nur noch einen Block zu gehen hat.

Deutsche Eltern, kommt mit Euren Kindern zum ersten großen Deutschen Kinderfest! Auch alle anderen Freunde der deutschen Sache sind freundlichst eingeladen, ganz gleich, welchen Gemeinden oder Vereinen sie angehören. **Alle sind herzlich willkommen am Freitag, abends, 8 Uhr, in der Halle an Ecke von Flora und McKenzie.**

Der Pressewart des D.C.B.M.

Adresse gesucht.

Ich möchte gerne die Adresse von Bernhard Berg erfahren. Er ist im Jahre 1926 von Rußland eingewandert. Er stammt aus Orenburg, aus dem Dorfe Kubanska. Die letzte Nachricht die wir von ihm erhielten, hatten wir vor 6 Jahren. Er war damals in Winnipeg und war an der Selkirk Ave. wohnhaft. Er war damals noch alleinstehend. Wir, wie auch all seine andren Geschwister würden gerne seine gegenwärtige Adresse erfahren.

Abr. und Agatha Regier.
Box 350, Watrous, Sask.

Neueste Nachrichten

—**Auch König Boris von Bulgarien** ist in Paris eingetroffen um mit Außenminister Flandin zu verhandeln. Bulgarien soll für eine enge Kooperation mit der Balkan-Entente gewonnen werden und als Preis nicht nur Handelsvorteile, sondern auch das Recht zur Wiederaufrüstung unter gewissen Einschränkungen erhalten. Boris ist mit einer italienischen Prinzessin vermählt und hatte sich in seiner Politik Italien genähert, ehe Mussolini sein afrikanisches Abenteuer begann.

Für Ungarn, dessen Außenminister Koloman von Kanya in Paris erwartet wird, soll bereits ein ähnlicher politischer Köder bereit sein, um auch dieses Land von seiner Freundschaft mit Italien abzubringen und es in die politische Front einzuschalten, die sich gegen Rom richtet.

—**Neapel. Auf dem Truppenschiff** „Ligura", das mit 2793 Mann nach Afrika abgegangen ist, befindet sich auch der deutsche Fürst Hubertus von Hohenstein, der als militärischer Beobachter an die italienische Front gehen will.

Der Dampfer „Ernani" ist mit 250 Artilleristen und Kriegsmaterial ausgelaufen.

—**Split, Jugoslawien. Ein serbischer** Bauer starb unter dem Altar der Dorfkirche von Stijan, in der während der Messe eine allgemeine Messerstecherei ausgebrochen war.

Der Priester hatte sofort die Kirche verlassen, um die Polizei zu alarmieren —und als die Beamten eintrafen, fanden sie einen wilden Kampf in und um die Kirche in Gang.

Behördlicherseits wird erklärt, daß etwa ein halbes Hundert Personen verletzt wurden, davon zumindest einige recht schwer. Politische Streitigkeiten sollen zu der Messerstecherei geführt haben.

—**Im Elsaß wird der aus Deutschland** entwichene Kommunist Friedrich Martin wegen kommunistischer Propaganda im französischen Heer und wegen Spionage zugunsten der Sowjetunion verhaftet.

—**Am Donnerstag, den 6. Februar** begann die erste Sitzung des 18ten canadischen Parlaments, und verlas der neue General-Gauverneur, Lord Tweedsmuir die Thronrede, welche wie gewöhnlich das Programm der Regierung in großen Zügen ankündigte.

Die Thronrede zollt zu Anfang dem verstorbenen König George V Tribut u. spricht von der Trauer, die auch besonders in Canada allgemein und echt sei.

Im Verein mit Ihnen drücke ich unser tiefes Mitgefühl aus dem neuen König Edward VIII., Ihrer Majestät der Königin Mary und allen Mitgliedern des Königlichen Hauses. Im canadischen Volk besteht bereits ein Gefühl persönlicher Zuneigung und Liebe zu dem neuen König, hervorgerufen durch die Besuche Sr. Majestät in diesem Lande und die vielen Freundschaftbande, die er zu knüpfen wußte während der Jahre, in denen er uns allen als Fürst von Wales bekannt war. Zu diesen Gefühlen trete jetzt in zunehmendem Maße die der Loyalität und Ergebenheit."

Der Vertreter des Königs sagte dann, daß er als eine große Ehre erachte zum General-Gouverneur Canadas ernannt worden zu sein und verbindet damit die Hoffnung daß in den nächsten Jahren die Schwierigkeiten, die in der Welt herrschen, mehr und mehr schwinden mögen.

—**Berlin. Die deutsche Kraftfahrzeugs**-Handelsbilanz weist für das Jahr 1935 eine 135-prozentige Steigerung des Ausfuhrüberschusses gegenüber dem Vorjahr aus. Damit wird der beste Beweis dafür geliefert, daß die deutsche Autoindustrie es verstanden hat, sich im Ausland durchzusetzen.

—**München. Zwei Flugzeuge der** Deutschen Verkehrsfliegerschule in Schleißheim stießen in 4000 Fuß Höhe über München zusammen. Ihre vier Insassen kamen dabei mit dem Leben davon — aber drei Fußgänger wurden getötet. Eine der beiden Flugzeuge stürzte nämlich in die belebte Neuhauser-Straße zwischen dem Karlstor und der Augustinerkirche ab, pralle dort erst gegen eine Häuserfassade und fiel dann mitten auf die Straße. Eine Frau und zwei Männer wurden dabei von dem plötzlichen Steinregen vom Dache des getroffenen Hauses getötet, mehrere andere Passanten der stark belebten Geschäftsstraße wurden mehr oder minder schwer verletzt.

Geschichtsstudium.

Unsere Heimat im dreißigjährigen Kriege.

Notizen von dem jeverschen Chronisten M. B. Martens.

(Fortsetzung)

1623.

Mai 16 fielen, da man schon traktierte (verhandelte), die Mansfelder aus Ostfriesland zu bringen, etliche 100 Dragoner derselben von des Obristen von Bowetz Regiment ganz plötzlich unversehens in die Herrschaft Jever ein, bemächtigten sich und besetzten den Garmser-, Horumer und Hook-Siel, nahmen die Häuser ein, besperrten die Pässe mit Wagen und wollten auch ihrer Gewohnheit nach bei den Einwohnern mit ihren Pferden, Gütern und Weibsvolk übel hausen, wurden aber von den Einwohnern übel empfangen, welche, da ihnen bange, daß noch mehrere ihnen folgen möchten, Mai 17 mit 1500 Mann nach dem Garmser Siel zu zogen. Da die Mansfelder in Güte nicht räumen wollten, auch ein gemeiner Reiter, den der Obrist an sie abgefertigt hatte, daß sie sich zurückziehen sollten, einen der jeverschen Einwohner erschoß und die andern mit gleicher Gewalt zusetzte, rüsteten sie sich zur Gegenwehr, fielen den Garmser Siel an und schlugen sie mit Mansfeldischer Gewalt heraus. Teils schossen sie darnieder, teils nahmen sie gefangen, trieben die Uebrigen in die Flucht u. erhielten ungefähr an die 60 Dragonpferde zur Beute u. führten 2 Capitäne mit 150 Gemeinen nach Jever gefangen hinweg, welche aber darauf auch bald losgelassen wurden, aber auch die Festung Jever durch den Obristen von Caldstein mit Mannschaft verstärkt ward. Weil der Graf v. Mansfeld, der damals in Ostfriesland mit seinem Volke stand, sich deshalb an die Herrschaft Jever zu rächen gedachte, so schickte der Graf etliche 1000 Mann aus Oldenburg, diese Gegend zu decken.

Auch haben die jeverschen Untertanen den Mansfeldern das abgenommene Gewehr nicht wieder geben wollen. Auch wurden die Mansfelder in diesem Monat mit noch 3000 Franzosen verstärkt, die sich in das benachbarte Harlingerland einquartierten, versuchten auch am 22. Juni wieder einen Einfall ins jeverische Gebiet zu tun, wurden aber von den Oldenbg.-Jeverschen Soldaten sogleich wiederum zurückgetrieben und etliche darunter ziemlich gequetschet.

Es ward auch das Haus Kniphausen eine geraume Zeit mit 4 Kompagnien Mansfeldischer Reiter und 1 Kompagnie Fußvolk besetzt, die es sehr bedrängten. Auch diese suchte Graf Anton Günther zu entfernen, daß sie gegen Erlegung einer ansehnlichen Summe Geldes auch den 8. Aug. 1623 solches verließen.

Es lagen auch in der Neustadt-Gödens dazumal Mansfeldische Truppen, welche auf gräfliche Interzession (Vermittlung) abgezogen, ohne Schade zuzufügen. Mittlerweile nun langte der Kaiserl. General Graf v. Tilly mit seiner Armee an und wollte den Grafen Mansfeld aus Ostfriesland vertreiben. Da aber der Graf von Oldenburg ihm keinen Durchmarsch erstatten konnte, so blieb er noch wieder liegen und fing von neuem an, seine alten Quartiere wieder aufzusuchen, legte wiederum aufs neue im späten Herbste 2 Regimenter Knechte und Pferde, stärker denn je zuvor, ins Kniphausische und Gödensche, so daß auf den Grenzen die Mansfeldischen und oldenburgischen Soldaten unter dem Obristen von Weberath oftmals aneinander gerieten und viele derselben niedergeschossen wurden.

Hat der Graf von Oldenburg, zur Versicherung wider die Mansfelder, Soldaten angeworben und Anton Günther v. Westerholt zum Capitän angenommen, welcher auch eine zeitlang auf Hooksiel kommandiert gewesen und sich daselbst bestens in Defensions-(Abwehr-) Stand gesetzt. Gleichfalls hat Lueder v. Westerholt eine Kompagnie errichtet von 200 Köpfen, desgl. Johann von Berninghausen, Hans Jacob Rehmann von Rothweyl, Capitän Wierichs und Reinhard von Otterburg.

1624.

Brachten die Mansfeldischen Soldaten den ersten Rauchtabak in unsere Gegend und Lande mit, da es denn die hiesigen Einwohner von ihnen zuerst sahen und meinten, sie bliesen Rauch und Feuer aus dem Halse. (Nach andere Nachricht hat man hierselbst 1597 sich zuerst des Tabaks — wohl zum Kauen — —zu bedienen angefangen.)

Räumten die Mansfeldischen Soldaten Ostfriesland völlig. Sie wurden abgedankt und zogen einzeln hinweg.

Breitete sich die Pest, welche den Sommer dieses Jahres über in Deutschland, Italien, Spanien, Sizilien und andern Ländern gewütet, auch ins Jeversche aus, hat jedoch gegen den Herbst zu in etwas wiederum nachgelassen. Hierauf erfolgte große Teuerung, welches alles hierselbst durch die bisher umliegende Kriegsherrn verursacht wurde.

1627.

Nachdem der Graf Johann Jacob von Anholt, Kaiserlicher Feldmarschall, erst in Westfalen eingegrundet, so nahm er sein Winterquartier im ganzen Jeverlande und preßte dabei die Untertanen über Kaiser. Verordnung.

Dez. 9 sind die kaiserlichen Völker allhier ins Land gekommen. Es wurde kaiserl. Kavallerie ins Oldenburgische und Ostfriesische als Esens und Wittmund verlegt. Da nun der General-feldmarschall v. Bronchhorst-Anholt überhaupt mit Neuenberg nicht friedlich war, so ward ihm aber mit oldenbg. Protestation gegen einen Revers für seinen Stab und Stand die Herrschaft Jever eingetan, wo sie nicht allein daß Schloß und in die Stadt, sondern ins ganze Land verlegt worden und daraus über 6000 Rtlr. monatlich zogen, zu welcher Mannschaft im folgenden Jahre 1628 noch 3 Kompagnien aus Ostfriesland kamen, welche hier bis 1629 verblieben. Darnach kam auch Infanterie, welche zusammen 1631 weggezogen. Der Graf bemühte sich zwar, solches abzulenken und bot sogar seine eigene Residenz Oldenburg dem Herrn v. Anholt an, daß er da sein Quartier nehmen und Jeverland unbeschwert lassen möchte, aber es wollte alles nicht helfen.

Bei dieser Einlagerung 1627 haben sich 2 kaiserliche Soldaten zu Wiarden am Jeverschen erstochen, nachdem sie sich zuvor beim Trunk entzweit. Sie kamen nämlich in die Kirche und fingen in Gegenwart der Gemeinde allerhand böse Händel an. Der Prediger redete ihnen nun hierüber ernstlich zu und hielt ihnen vor, daß Gott ihre Bosheit nicht ungestraft hingehen lassen würde, worauf sie auch voll Unmuts aus der Kirche in ihr Quartier gingen, und so bald sie da angelangt, ging obiges vor sich.

1628.

Haben also die Kaiserlichen schwere Einquartierung im Jeverschen genommen, daß kein Bedienter auch nicht davon befreit geblieben. An Kaiserlichen Offizieren sind in Jever einquartiert gewesen:

1. Der Herr Graf v. Anholt, 2. Obrist Thimarius Lintelof, 3. Obrist Comerga, 4. Oberstleutnant Blanchard vom v. Fuggerschen Regiment, 5. Rittmeister Tondi, 6. Hauptmann Cop, 7. Valerio Roffetti, Ritter des Kreuzes Christi, Hauptmann unter dem Regiment von Gallitzin, 8. Arnold von Elverfeld, Rittmeister, 9. Kapitänleutnant v. Harthausen, 10. Hauptmann v. Kessel. Hauptmann Cop hat sein Logement in des Drosten Quartier genommen und ist dazumal der Obrist Wahlen Kommandant in Jever gewesen.

Haben die kaiserlichen Soldaten das jeversche Richthaus erbrochen und von den daselbst in Verwahrsam gewesenen deponierten Geldern eine gar große Summe weggenommen, weshalb auch 2 Soldaten gestraft worden sind. Ferner haben die kaiserlichen Soldaten im ganz Jeverland schrecklich gehaust, geplündert gestohlen. Dem Landrichter u. Rentmeister ist öffentlich mit der Plünderung gedroht, wofern sie nicht Geld und Proviant genug verschaffen, daher sie bei dem Obristen von Gallas um Salvegarde (Schutzwache) oder freie Abführung des Ihrigen angehalten. Bei den Sielen haben die Untertanen Schanzen müssen aufwerfen, zu deren Behuf die Bäume abgehauen, die ledigen Häuser abgebrochen und verbrannt sind. Endlich aber ist doch noch im Oktober 1628 vom Grafen von Tilly eine gewisse Ordonanze (Verordnung) beliebt und ein ordentlicher Commissarius gesetzt, darob ernstlich zu halten, da es denn einigermaßen auch leidlicher zugegangen ist.

1629.

In diesem Jahre ist die kaiserliche Einquartierung continuiret (fortgesetzt) jedoch aber eine Ordnung gemacht wieviel die Soldateske an Gelde wöchentlich empfangen solle, als:

1 Leutnant 13 Rtlr. und 1 Tonne (8 Scheffel) Hafer,
1 Fähnrich 9½ Rtlr. und 1 Tonne Hafer,
1 Feldwebel 4¼ Rtlr. ohne Hafer,
1 Führer, Fourier, Gefr. Corporal 2¼ Rtlr.
1 gemeine Soldat 1 Rtlr. ½ Kopfstück ohne Servisgeld,
1 Oberst in allem wöchentlich 78 Rtlr.,
1 Oberstleutnant 54 Rtlr.,
1 Oberstwachtmeister 42 Rtlr.,
1 Commissarius 31 Rtlr.,
1 Quartiermeister 11 Rtlr.,
1 Hauptmann 34 Rtlr.,
Des Feldmarschalls Stab 875 Rtlr., Hafer 183, Rauhfutter 81 Rtlr.

(Die hohen Zahlen sind so zu verstehen, daß das Geld — Kipper- und Wipperzeit — stark entwertet war.)

Febr. 6 ward die Herrschaft Jever in Ansehung der kaiserlichen Einquartierung durch Abdankung des v. Fuggerschen Regiments in etwas erleichtert, u. von Anholt seit seiner Einquartierung zu Jever vom 2. Dez. 1627 bis zum 11. April 1629, also in 16½ Monaten, auf seinen Sab und Stand an barem Gelde, Futter und sonst in allem auf 99537 Rtlr. bereits erhalten und dies kleine Ländchen über Gebühr erschwert hatte, so forderte er überdies noch 28000 Rtlr. als ein Nachstand und ließ sich auch darüber einen Revers ausstellen Aber über den Vergleich des Abtrags dieser Gelder starb er den 19. Okt. 1630, und ward Oldenburg auch hernach durch den am 5. April 1650 geschlossenen Frieden von Zahlung derselben gänzlich befreit und per Inst. Pac. Ohn 4 Art. Contractus davon losgesprochen.

Sind auch die schwedischen Truppen durch Jeverland marschiert weshalb das Land auch viel hat contributieren müssen.

1631.

April 10, 11, 12, an den heiligen 3 Ostertagen (Sonntag, Montag, Dienstag), verließen die kaiserlichen Soldaten diese Länder alle, welche sie seit 1627 den 2. Dez. inne gehabt hatten, und wurden alle Festungen wieder geräumt.

1638.

Sept. 28. Als auch in dieser Herrschaft vielerlei Verwundungen, Morden und Totschlag durch das Messerstechen überhand genommen, hat der Graf wider solche Verbrecher eine Strafordnung publizieren lassen, worauf ein solcher Schrecken erfolgt, daß man von den schon überhand genommenen Messerstechen, Morden u. vielfältigem Töten fast wenig und endlich nichts vernommen u. also von dem Lande die Blutschulden merklich verhütet worden.

1642.

Weil man allgemein besorgte, daß die Weimarischen Truppen in Jeverland einen Einfall tun würden, so gab der Graf an den Oberst von Fränkinal Befehl, das Wasser ins Land zu lassen, u. muß die Gefahr damals groß gewesen sein. Denn damit das Wasser desto besser im Lande konnte aufgehalten werden, sind damals in dem Friedumer Siel Ebbetüren, so vorhin nicht darin gewesen, gemacht worden.

1645.

Jan. 2 ward hierselbst ein Soldat von einem Schneider, namens Onke Jürgens, erstochen, der darauf dieser Tat halber den 17. Januar decolliert (enthauptet) und auf dem neuen Kirchhofe begraben wurde ohne Gesang und Geläute.

Juni 16 ist hierselbst ein Soldat namens Berendt Johaußen, arquebusieret (zur Strafe erschossen) und darauf mit gewöhnlichen Cermonien beerdigt worden.

1646.

April 17 des Nachts setzten 7 niederländische Schiffe 230 Mann kaiserlicher geworbener Rekruten bei dem Schillig ans Land, welche bei den damaligen Kriegstrubeln nur ihren Weg durch dies Land nach dem Münsterschen genommen.

1648.

Okt. 14 wurde der erwünschte Westfälische Friede zwischen Deutschland, Frankreich, Spanien, Schweden und den Niederlanden zu Münster und Osnabrück zustande gebracht wodurch dem 30 jährigen Kriege ein Ende gemacht wurde, weshalb hier ein Dankfest gefeiert wurde und künftighin auch beständig an-

geordnet wurde. Von der Zeit an bis Anno 1745 ist solch Fest am 14. Oktober beständig gefeiert worden.

(Fortsetzung folgt)

Korrespondenzen

Great Deer, Sask.

Es ist fast ein Jahr verflossen, seit der letzte Bericht von hier in der Rundschau erschien. Manches ist im verflossenen Jahre passiert. Will kurz etliches erwähnen. — Der Herr hat uns oft durch sein Wort und bei den verschiedenen Festen reichlich gesegnet und zu uns gesprochen. Auch hat er durch Unglück und Todesfälle zu uns geredet. Was uns besonders schmerzte, war, als unser lieber Gemeindeleiter und Prediger, Br. Joh. Harder uns durch den Tod verlassen mußte. Doch waren wir froh, daß der Herr uns in dem lieben Br. Jakob Wiens Ersatz gegeben, der jetzt unser Prediger und Gemeindeleiter ist. Die Arbeit geht unter seiner Leitung und des Herrn Segen mutig voran.

Wir hatten auch die Freude, den lieben Br. Hein. Wiens von Saskatoon während der Weihnachtstage unter uns zu haben. Er zeigte uns das Heil in Christo sehr klar, so daß jeder den Weg zum Seligwerden verstehen konnte. Etliche nahmen das Heil auch an und fanden Frieden. Die Versammlungen waren meistens in englischer Sprache, um die anderen Nationen um uns her herbeizuziehen.

Hatten hier im Osten, bei der Walter Scott-Schule, unter den Alt-Mennoniten ein recht ruhiges und feierliches Weihnachtsfest. Der Herr hat uns schon oft mit diesen Leuten zusammen, durch sein Wort gesegnet. Auch sind da durch Gottes Macht Seelen völlig durchgedrungen zum wahren Frieden. Unser Gebet ist, daß der Herr sie bewahren möchte .

Trotzdem das Wetter in letzter Zeit sehr kalt gewesen, herrscht doch viel Krankheit — eine Art Flu, die legt sich besonders auf die Lungen. Zwei Kinder sind in diesem Jahr an Lungenentzündung gestorben. Eines Julius Matchkies Töchterlein und eines Jakob Wieben Töchterlein von Rabbit Lake, die hier zum Begräbnisse seines Bruders Heinrich Wiebe gekommen waren. Diesen lieben Br. Wiebe mußten wir auch begraben; er hatte schon längere Zeit Nierenleiden. Sie haben auf verschiedener Weise Hilfe gesucht; fuhren noch nach Rochester, Minn., doch alles vergebens. Der Herr wolle die Hinterbliebenen trösten.

Mehrere mußten nach Saskatoon ins Hospital. Schw. Jakob Sukau wurde wegen Galenstein operiert, ist jetzt wieder zuhause und gesund. Auch Schwester Pet. Hamm wurde operiert wegen einem Magengeschwür, sie ist auch schon daheim. Auch Br. Abr. Wiebe war etliche Wochen im Hospital.. Auch die andern, die da waren, sind wieder alle zurück und fühlen sich dankbar für des Herrn Hilfe. Doch in der Hoffnung freuen wir uns wohl alle auf den verklärten Leib, der nicht so zerbrüchlich sein wird.

Da manche es wünschten, daß ich etwas von unserer Reise nach B. C. berichten solle, will ich es tun, obwohl es etwas verspätet kommt. — Da das Dreschen ohne viel Aufenthalt schnell beendigt wurde, fuhren wir den 27. Sept. bis Herbert, zu unsern Verwandten Jakob Schellenberg. Freuten uns da des Wiedersehens. Am nächsten Tag wurde noch auf verschiedenen Stellen etwas hineingeschaut, und bei wunderschönem Wetter gings Alberta zu. Waren Sonntag bei Coaldale auf dem Tauffest und Jugendverein. Besuchten unseren gewesenen Chorleiter, P. P. Wiebe, der aus seiner schweren Krankheit langsam besser wird. Waren etwas bei Johann Dicken und zu Nacht bei Isaak Vothen. — Wir sind ja auch glücklich heim gekommen. Für die Kinder war es ja sehr interessant, durch die Gebirge und auch in Washington durch die Obstgärten zu fahren. Jetzt wissen wir, daß Washington und B. C. viel Aepfel haben.

Wir kamen wohlbehalten in Tacoma, Wash., bei der Schwägerin Elisabeth Fröse an. Sie war auch froh, einmal welche von den Geschwistern zu sehen, denn sie hat schon vier Jahre im Bett gelegen; sie leidet an T. B. Nach drei Tagen fuhren wir bis Vancouver, um den alten 86jährigen Vater, David Fröse, noch mal wieder zu sehen. Er wußte, daß wir kamen und hatte schon mit großem Sehnen auf uns gewartet. Es war ein frohes Wiedersehen. Es war uns nur schade, daß des Vaters Gehör so abgenommen hatte. Sonst war er so wie immer — für jeden ein frommes Beispiel. Er würde auch den Editor der Rundschau gerne mal aufnehmen. Ja, die fünf Wochen waren schnell vorüber. Wir waren inzwischen bis Pittmeadows, Yarrow, Agazis und Abbotsford gefahren, wo wir viele Freunde und Geschwister wiedersehen durften. Besonders die Stobben-Geschwister waren uns so recht nahe. Fühlen recht dankbar für die freundliche Aufnahme überall. Die Gegend gefiel uns auch nicht schlecht; doch hat man ja überall seine Beschwerden. Anfangs November, bei der Rückfahrt, hatten wir von Tacoma durch Washington, Idaho und Montana grausig kalt und meistens etwas Schnee. Hielten zwei Tage bei Luster, Mont., an, wo wir unsere Geschwister J. H. Wiensen besuchten, und auch etwas in die Bibelschule hineinschauten. Auch andere Freunde besuchten wir noch. Dann ging es unserem lieben Saskatchewan zu. Wir dachten, da würden wir uns aufwärmen können; daß konnten wir auch — beim Schneeschaufeln. Mußten schließlich unsere Car in Dundurn stehen lassen und der Zug bis Borden fahren. Sind dem Herrn dankbar, daß Er uns auf dem langen Wege vor jeglichem Unglück bewahrt hat.

Jacob und Lena Nickel.

Bücherbesprechung.

Verlag: The Defender, Wichita, Kans. „Karonäff, Christians under Hammer and Sickle" Engl. 25 c. Der Sohn eines hervorragenden russischen evangelischen Predigers berichtet seine Beobachtungen und Erfahrungen in seiner Familie Sein Vater floh vor der zaristischen Verfolgung in Rußland nach America und war hier in Seattle und New York Prediger größerer Gemeinden. Seine Sehnsucht aber zog ihn nach Rußland, und nach der letzten Revolution machte er sich über Konstantinopol auf den Weg und kam nach Odessa. Unbeschreibliches Elend, Hunger und Hungersterben, daneben die lügnerischen Darstellungen der Sowjettbeamte, als ob in Amerika die Leute verhungerten. Besonders aber die Verfolgung der Gläubigen wird hier in erschütternden Zügen kurz dargestellt. Die in Amerika geborenen Kinder sind auch herüber gekommen. Vater und Mutter aber in den hohen Norden verbannt.

Der Sohn kam im Juli dieses Jahres nach Amerika. Die Darstellungen beziehen sich also auf die letzte Zeit.

Der Herr möchte auch dieses Erlebniszeugnis reichlich segnen.

„Kügelgen, Das übertünchte Grab" Nibelungen. Verlag: Berlin 85 c. Dieses Buch habe ich schon früher besprochen. Ich füge noch hinzu, daß „Pastor Kern," (angenommener Name) in der Nähe unserer Molotschna-Kolonien gewankt hat und gegenwärtig in Deutschland ist. Wie er herausgekommen ist, muß wohl vorläufig ein Geheimnis bleiben.

Nicht zur Weltentsagung, nicht zum freudlosen Einsiedlerleben, nicht zum Kopfhänger- oder Muckertum zwingt das wahre Christentum; im Gegenteil, es erzieht zur Freude und zu wahrem Lebensglück. Das wird jeder bezeugen müssen, der seine Bibel kennt. Wohltätigkeit, Berufstreue, Lebensheiterkeit, gezeugt durch Gottesfurcht, bilden mit dieser gemeinsam das gute Fundament zum Jugendglück, das bis ins Alter reicht. Aber nur das ist gestattet, was du „mit Gott" tun kannst, in jedem anderen Fall heißt es: „Fliehe die Lüste der Jugend!" Und wenn dich böse Buben vom Schlag der Söhne Elis — locken so folge ihnen nicht. Wenn du zweifelst und dich fragen mußt: „Ist mir dieses oder jenes noch erlaubt?" so laß es Und wisse, daß dich Gott selbst richten wird. Die herrlichste Jugendzeit hat derjenige, der sie in Gott, mit Gott und für Gott verlebt. Wohl allen Jugendlichen, die diesen Weg gehen! B. Z.

Der „Neukirchener Abreißkalender" für 1936.

Dieser und auch Casseler, bei mir u. meiner Tochter in Winnipeg, noch zu haben.

A. Krocker,
Mt. Lake, Minn.

Buchbesprechung.

Schröder, Heinrich —„**Die systematische Vernichtung der Rußland-Deutschen**" — Verlag von Julius Beltz in Langensalza - Berlin-Leipzig. Preis 30 cent. Schröder, Heinrich — „**Auslanddeutschtum in der Volksschule**" — derselbe Verlag. Preis 40 cent.

Zwei Schriften desselben Verfassers, von denen das erste sehr gute Dienste in der Hand der Jugendlichen leisten wird, während das zweite für den Lehrer bestimmt ist. Beide haben die Erhaltung des Deutschtums im Auslande zum Inhalt. Die erste Schrift gibt eine treffende Darstellung über den Bereich deutscher Kultur, der am meisten und schärfsten der Vernichtung preisgegeben ist: **das Deutschtum in Rußland.** Nach einer Einführung, in der der Verfasser an Hand von statistischem Material u. Abbildungen den Nachweis über die kulturschöpferische Kraft der deutschen Kolonisten in Rußland erbringt, wird gezeigt, wie schon seit Beginn des Weltkrieges bis in die heutige Zeit hinein sowohl, unter dem zaristischen, wie besonders unter dem marxistischen System Schlag für Schlag gegen das stille, fleißige, beharrliche Deutschtum geführt und damit nicht nur seine geistige Verfassung, sondern direkt die physische Existenz der Vernichtung zugeführt wurde. Die ganze Darlegung ist durchsetzt mit der Schilderung der persönlichen Erlebnisse des Verfassers. Unsere Jungen und an diese denkt der Verfasser, selbst Lehrer und Jugenbeauftragter, in erster Linie, werden von dem Geschehen gefesselt und zu helfender Tat, zu der der Verfasser am Schluß aufruft, begeistert sein.

Beweist die erste Schrift die Güte u. den Wert und damit die Bedeutung des Auslanddeutschtums, so fordert nunmehr die zweite folgerichtig nicht nur platonische Pflege, sondern zähen Kampf zur Erhaltung des Auslanddeutschtums als des deutschen Vorpostentums. Schon in der Schule soll dieses Pflicht werden. Dabei ist darauf Bedacht zu nehmen, daß möglichst reichhaltiger und möglichst enger persönlicher Kontakt mit dem Auslanddeutschtum hergestellt werde. Als Mittel dazu empfiehlt der Verfasser den in seiner Schule praktische erprobten Modus des Schülerbriefwechsels, verbunden mit Referaten und Reden der Schüler. Im zweiten Teil gibt dann der Verfasser praktische Unterrichtsbeispiele zur Behandlung der Frage des Deutschtums, das deutschen Rassentums. Einem manchen Kollegen, der das Auslanddeutschtum aus eigener Erfahrung nicht kennt und sich in die Frage auch noch nicht genügend vertieft hat, werden diese Lektionen wertvolle Anregungen und Fingerzeige geben. Das Büchlein, des in Erwägung des Punkt I unseres nationalozialistischen Programms in ein Begeistertes Bekenntnis zu unserem genialen Führer ausklingt, kann den Kollegen zur Arbeit aufs wärmste empfohlen werden.

Der Verlag hat die Schriften geschmackvoll ausgestattet. Bei dem sehr guten Papiermaterial und der Anzahl guter Bilder werden die Schriften für jede Schüler- und Lehrerbücherei eine Bereichung sein. Die Preise von 30 und 40 cent sind niedrig gehalten.

Lehrer Theodor Block,
Jüchsen b. Meiningen.

Beide Bücher sind in der Verkaufsstelle des Rundschau Publ. House, 672 Arlington St., Winnipeg, Man. zu erhalten.

Neueste Nachrichten

—**Nach Meldung aus New York soll** die Komintern die Absicht haben, ihre amerikanische Zentrale von Uruguay nach Mexiko zu verlegen.

—**Chicago. Der National Safety** Council hat für das Jahr 1935 nach eingehenden Erhebungen folgende Berechnung aufgestellt:

Es sind in jenem Jahr in den Ver. Staaten 99,000 Menschenleben durch Unfälle vernichtet worden, also 271 an jedem Tage, 11 zur Stunde, einer in je sechs Minuten. Es erlitten außerdem 365,000 Personen dauernde Verletzungen; 9,100,000 waren infolge Unfällen zeitweilig erwerbungsunfähig.
men.

—**Dublin, Irland. Dail Ereann** (Parlament) nahm einen Beileidsbeschluß anläßlich des Ablebens des Königs George V. an. Präsident Eamon de Valera trat für Annahme der Trauerresolution, die etwas verspätet (zwei Wochen nach des Königs Tod) kam, ein. Sie ist an König Edward, Königin-Mutter Mary, die übrigen Mitglieder der königlichen Familie und an das gesamte britische Volk gerichtet.

—**Washington. In dem Bemühen,** die ersten zu sein, welche Postsendungen regelmäßig über den Atlantischen Ozean befördern, werden am Samstag deutsche Beamte und Luftschiffahrts-Sachverständige mit hiesigen amerikanischen Beamten Pläne für die Errichtung eines gemeinsamen betriebenen Luftpostverkehrs zwischen Europa und den Vereinigten Staaten besprechen. Die deutche Delegation besteht aus Martin Wronski, Direktor der Lufthansa, Assistent-Flugwesen-Sekretär Fisch u. Postrat Thomas.

— **Rom. Italien hat seine „internationalen Sanktionen" aufgehoben.**

— **Genf. Unter den Mitgliedern eines** Sachverständigen-Ausschusses des Völkerbundes, das die Möglichkeit von Oel-Sanktionen gegen Italien prüft, herrschen Meinungsverschiedenheiten, wie verlautete.

Die Meinungsverschiedenheiten ergaben sich angeblich aus Besprechung über die Möglichkeit, daß Premier Mussolini Ersatz für Petroleum erlangt, wodurch ein Oel-Boycott unwirksam sein würde.

— **Paris. Während sich die französischen Nationalisten** darauf vorbereiten, den Jahrestag der durch Linksradikale verursachten Krawalle in Paris, bei denen 21 Personen getötet wurden, durch Gedächtnisfeiern für die Gefallenen zu begehen, fanden in Europa, Mexico und Südamerika Demonstrationen gegen die Umtriebe der Kommunisten statt.

Fünf Nationen in Europa — Ungarn, Bulgarien, Jugoslavien Rumänien und Oesterreich — zogen gleichzeitig gegen die „rote Gefahr" vom Leder. In Ungarn wurde eine kommunistische Geheim-Organisation unterdrückt, an deren Spitze Bela Kun, Oberhaupt des kommunistischen Regimes vom Jahre 1919, gestanden haben soll.

In Bulgarien wurden 50 Personen bei polizeilichen Streifen in verschiedenen Teilen des Landes verhaftet. Außerdem begann der Prozeß gegen 19 Bauern, die beschuldigt sind, auf ihren Streifen durch das Land kommunistische Propaganda betrieben zu haben.

Viele Verhaftungen wurden auch in Rumänien, Jugoslawien und Oesterreich vorgenommen.

Eine zweitägige Industrie- Sperre in Monterey, Mexico fand die Arbeiter Seite an Seite mit den Kapitalisten im Kampf gegen „den offenbaren Versuch der Kommunisten, eine bolschewistische Diktatur in Mexiko zu errichten."

In Chile wurde gegen die Kommunisten die Beschuldigung erhoben, aus politischen Gründen einen Eisenbahnerstreik veranlaßt zu haben, und in Paraguay wurden von der Regierung Schritte unternommen um den politischen Umtrieben der Kommunisten einen Riegel vorzuschieben.

—**Moskau. Die Kommandostelle der** fernöstlichen Armee Sowjet-Rußlands hat einen ungewöhnlichen Schritt unternommen, indem sie ein Manifest erließ in dem japanische und mandschurische Truppen beschuldigt werden „provakative Einfälle" in russisches Gebiet unternommen zu haben.

Soldaten der unter japanischer Direktive stehenden Armee des Staates Mandschukuo, heißt es in dem Erlaß, seien an der Sowjetgrenze stationiert und schickten systematisch Patrouillen auf russisches Gebiet.

—**Wien. Ein hiesiges Gericht ent**schied, daß das deutsche Gesetz, das Heirat zwischen „Ariern" und Juden verbietet, habe auch auf in Oesterreich wohnende jüdische Staatsangehörige des Reiches Anwendung.

—**Berlin. Die deutsche Regierung** hat heute abend an die Schweiz das formelle Ansuchen gestellt, „die Personen, die hinter der Ermordung des nationalsozialistischen Führers Wilhelm Gustloff standen," ausfindig zu machen und zur Rechenschaft zu ziehen.

Die Reichsregierung erklärte durch den Mund ihres Gesandten in Bern, es handle sich um eine hochernste Angelegenheit, einen politischen Mord, der ohne Zweifel auf die Hetzkampagne der linksstehenden Presse gegen Gustloff, die trotz der Proteste des Gesandten nicht eingestellt wurde zurückzuführen ist."

Gustloff, der in Davos von David Frankfurter, einen jüdischen Studenten, erschossen wurde, wird in seinem Heimatlande, in Mecklenburg-Schwerin, mit allen Ehren eines Nationalhelden beerdigt werden.

—**Paris. Erzherzog Otto von Habsburg**, Anwärter auf den österreichischen Königsthron, vernahm aus dem Munde des Fürsten Ernst Rüdiger v. Starhemberg, daß die Wiederherstellung der Monarchie in Oesterreich „auf unbestimmte Zeit" verschoben wurde.

Otto war, wie in diplomatischen Kreisen verlautete, in aller Eile von Belgien nach Paris gekommen, um mit dem österreichischen Vizekanzler Rücksprache zu nehmen. Es wurde ihm bedeutet, daß von der Wiederaufrichtung der Habsburger Monarchie im Interesse einer internationalen Verständigung im Donauraum vorderhand Abstand genommen werden müsse.

Fürst von Starhemberg ist nicht allein eine politische Macht in seinem Lande, sondern auch ein überzeugungstreuer Monarchist.

— **London. George Lansbury,** Führer der Laboriten, erklärte im britischen Unterhaus, die Kriegsgefahr sei heute näher, als je zuvor seit der Beendigung des Weltkrieges. Er machte auf das „teuflische Wettrüsten" in der ganzen Welt aufmerksam und brachte eine Vorlage ein, worin die britische Regierung aufgefordert wurde, eine neue Abrüstungs-Konferenz in die Wege zu leiten. Die Vorlage wurde mit 288 gegen 137 Stimmen abgelehnt.

—**Jerusalem. Eine Delegation von** achtzig Nationalsozialisten, die in Palästen wohnen, kehrte von einem Besuch in Deutschland zurück und brachte drei große Hakenkreuzfahnen mit, die sie nach ihrer Angabe von Reichsführer Hitler persönlich erhalten haben. Die Fahnen werden von nationalsozialistischen Gruppen in Jerusalem, Jaifa und Darona entfaltet werden.

—**Paris. Außenminister Pierre-**Etienne Flandin setzte heute seine Bemühungen, eine geschlossene Front gegen Deutschland zu bilden, fort, als er mit zwei einflußreichen Männern in Ost-Europa, Fürst von Starhemberg, Vizekanzler von Oesterreich, und dem Prinzregenten Paul von Jugoslawien konferierte.

In gutunterrichteten Kreisen hieß es, die Besprechungen dienten dem Zweck, der Ausdehnung des Einflusses des aufgerüsteten Deutschlands Adolf Hitlers, besonders in der Richtung nach Oesterreich, einen Riegel vorzuschieben.

Flandin hat bereits mit König Boris von Bulgarien und den Außenministern der Türkei, Litauens und Albaniens unter den Würdenträgern konferiert, die von der Bestattung König Georgs von England nach Paris gekommen waren.

—**Moskaus Kontroverse mit Uruguay** hat die Londoner „Times" zu einem ungewöhnlich scharfen Angriff auf die Sowjetregierung veranlaßt. Das führende englische Blatt lehnte die These von der Unabhängigkeit der kommunistischen Parteizentrale, mit der der russische Außenkommissar Litwinow in Genf fortgesetzt hausieren geht, indem er behauptet die Moskauer Regierung stehe in keiner Beziehung zu der kommunistischen Internatioale, sei für ihr Tun nicht verantwortlich, brüsk ab, indem es schreibt.

„Die Behauptung der Räteregierung, sie habe mit der Kommunistischen Internationale nichts zu tun, ist ein Meisterstück der Vortäuschungskunst oder aber der Unverschämtheit. Die ewig gleichbleibende Antwort auf alle Klagen über die ausländische Betätigung der „Agentur für Weltrevolution" ist genau so, wie wenn man sagen würde, daß Stalin, der Leiter der Räteregierung, keinerlei Verantwortung für die Handlung Stalins, des führenden Mitglieds des Vollzugsausschusses der Komintern, übernehmen könne."

Das Blatt erinnert an d. Aeußerungen des Sekretärs des jungkommunistischen Verbandes „Komsomol", Kosaroff, der Stalin kürzlich als Führer begrüßt habe, der den jungen Kommunisten den Weg zeige, dasselbe im Auslande fertig zu bringe, was ihre Väter in Rußland getan haben. Kosaroff habe erklärt: „Wir jungen Leute der Rätereepublik, geführt vom großen Stalin, haben eine außerordentlich schwierige und sehr wichtige geschichtliche Aufgabe — nämlich zu entscheiden: Wer soll wen in der ganzen Welt vernichten?"

Hier so fährt die „Times" fort, sehe man keinen Unterschied zwischen den beiden Stalin. Die kommunistische Bewegung sei in ihrer Orginisation ein Einziges und Unteilbares, ihr führender Mittelpunkt sei so eng mit der Regierung verbunden, daß ein Mißklang zwischen den beiden die Zersetzung des Kommunismus mit sich bringen würde. Der russische Vorwand täusche niemanden, er sei aber eine Belästigung oder noch etwas Schlimmeres für die Beziehungen Sowjetrußlands mit anderen Ländern. Als die Räteregierung in den Völkerbund eingetreten sei, habe sie sich einer internationalen Gemeinschaft angeschlossen, deren Gesetz diesen „ungereimten Dualismus" nicht dulde.

„Zwei Geschäfte unter verschiedenen Namen durchzuführen, das eine offene und einer Völkerbundsversammlung, das andere heimlich und unterirdisch, um die Regierung anderer Staaten zu unterwühlen und ihre Ordnung umzuformen, ist mit Freundschaft oder Ehrenhaftigkeit unvereinbar," schließt die „Times". „Die folge internationalen Ränkespiels kann kaum etwas anderes sein als internationales Mißtrauen. In Genf liebäugelt Rußland mit der Sache des Friedens zwischen den Nationen. Aber Friede und Ordnung innerhalb der Nation ist kein weniger erstrebenswertes Ziel. Das Verbrechen des Bürgerkrieges zu planen und sich gleichzeitig zu dem Grundsatz des internationalen Friedens zu bekennen, ist ein kommunistischer Widerspruch. Staaten die diese Regeln befolgen, werden es schwierig finden, ihren Nachbarn die Treue zu halten. Und noch schwieriger, ihr Vertrauen zu finden. Sie errichten eine Schranke der Verdächtigung gegen sich selbst."

Das ist deutlich, und man kann es nur begrüßen, daß dieses große und angesehene Blatt Stalin und Genossen so kräftig die Wahrheit gesagt hat. Sie versuchen, mit ihrem Gefasel von der Unabhängigkeit der Moskauer Regierung von der kommunistischen Internationale die ganze Welt zu betrügen.

Es gibt hier keine Ausrede. Das letzte große Ziel von Stalin, Litwinow und Genossen ist die Weltrevolution, und die kann ohne blutigen Bürgerkrieg nicht durchgeführt werden.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Bolt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway. — — St. Paul, Minn.

— Detroit. Charles E. Coughlin bezeichnete das Bankett der „American Liberty League" in Washington als Anfang des „Scheinkampfes" zwischen denen, die im Amt sind und denen, die hinein wollen. Auf der einen Seite würden sich Bankiere, monopolistische Großindustrielle und Munitionsfabrikanten und auf der anderen Seite auch wieder die Bankiere, monopolistische Großindustrielle und Munitionsfabrikanten befinden. Wie gewöhnlich würde sich das amer. Volk in der Mitte befinden.

Weiter sagte er: „Daß der „New Deal" unter Feuer genommen wird, mußte früher oder später kommen, und niemand kann in Abrede stellen, daß der Schuß der American Liberty League tödlich wirksam war.

— New Orleans. Die Witwe von Huey P. Long wurde ernannt, die nicht abgelaufene Amtszeit ihres verstorbenen Gatten im Bundessenat zu füllen.

— Trenton N. J. Aus einer autoritativen Quelle kam die Versicherung, daß Gouverneur Hoffman im Besitz eines Geständnisses einer Person sei, nicht der Hauptmanns.

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden
Preis per Exemplar portofrei 0.40
Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden
Preis per Exemplar portofrei 0.30
Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabbat.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabbat.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, — Winnipeg, Man., Canada.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt?" Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $..........

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

Der Gouverneur erhielt von Samuel Small, einem Handschriften-Sachverständigen in New York, eine Affidavit, dahingehend, daß „Hauptmann kaum die Lösegeldnoten, die ein großer Faktor für seine Verurteilung waren, geschrieben haben kann." Small kam auf Grund der allgemeinen Methoden der Handschrift zu seinem Befund.

—**In Korea werden über 100 kom**munistische Agitatoren wegen Neubildung der in Korea verbotenen kommunistischen Partei verhaftet.

—**In Pernambuco werden mehrere** brasilianische Kommunistenführer festgenommen, die nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Aufstandes weiterhetzten. In ihrem Besitz befinden sich falsche Pässe und Geldmittel, die von der Komintern stammen.

—**In der finnländischen Stadt Abo** wird der Leiter der kommunistischen Organisation wegen staatsfeindlicher Betätigung zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt.

—**In Rio de Janeiro wird ein kom**munistisches Waffen- und Sprengstofflager von der Polizei ausgehaben. Es wird dabei festgestellt, daß Kommunisten in der Stadt mehrere Werkstätten unterhielten, in denen Bomben hergestellt wurden. Es bestand der Plan, auf alle Kasernen der Stadt Sprengstoffanschläge zu verüben.

—**Die Belgrader Polizei beschlag**nahmte Schriftstücke, die eine Anweisung der Komintern an die kommunistische Partei Jugoslawiens enthielten. Als Kampfziele stellt diese Anweisung u. a. auf: 1. Erzwingung der Parlamentsauflösung mit terroristischen Mitteln. 2. Verschärfte Bekämpfung der nationalen Bewegung Jugoslawiens. 3. Wiederherstellung diplomatischer Beziehungen Jugoslawiens zur Sowjetunion. 4. Sonderbesteuerung des Mittelstandes.

—**Die Pariser Wochenschrift „Gringoire"** veröffentlicht Enthüllungen über die Komintern-Agentin Frau Staffoff, die im Auftrage des Generalsekretärs der Komintern, Dimitroff, den französischen Kommunisten Anweisungen für kommunistische Zellenbildung im französischen Heer überbrachte.

1936.

en. Es
uniften
en un-
rgeftellt
uf alle
nfchlä-

efchlag-
Anwei-
unifti-
ert. Als
g u. a.
ments-
Mitteln
ations-
. Wie-
iehun-
ion. 4.
tandes.

„Grin-
n über
Staffoff,
fretärs
anzöfi-
n für
fran-

8 037

ten Sie
ort St.
en, wo

finden
Ihnen

n.

40.00
75.00
85.00
125.00
150.00
150.00
175.00
195.00
200.00
375.00
850.00
900.00
975.00
975.00

165.00
200.00
250.00
275.00
275.00
100.00
150.00
400.00